

# Militär-geschichte

Zeitschrift für historische Bildung

Heft 1/2024

**Auftragstaktik**  
Geheimnis des Erfolgs?

**Williger Kollaborateur?**  
Rumänisch-deutsche Beziehungen  
im Zweiten Weltkrieg

**Berg der Entscheidung**  
Die Schlacht um den Monte Cassino  
1944



## Erzwungener Frieden

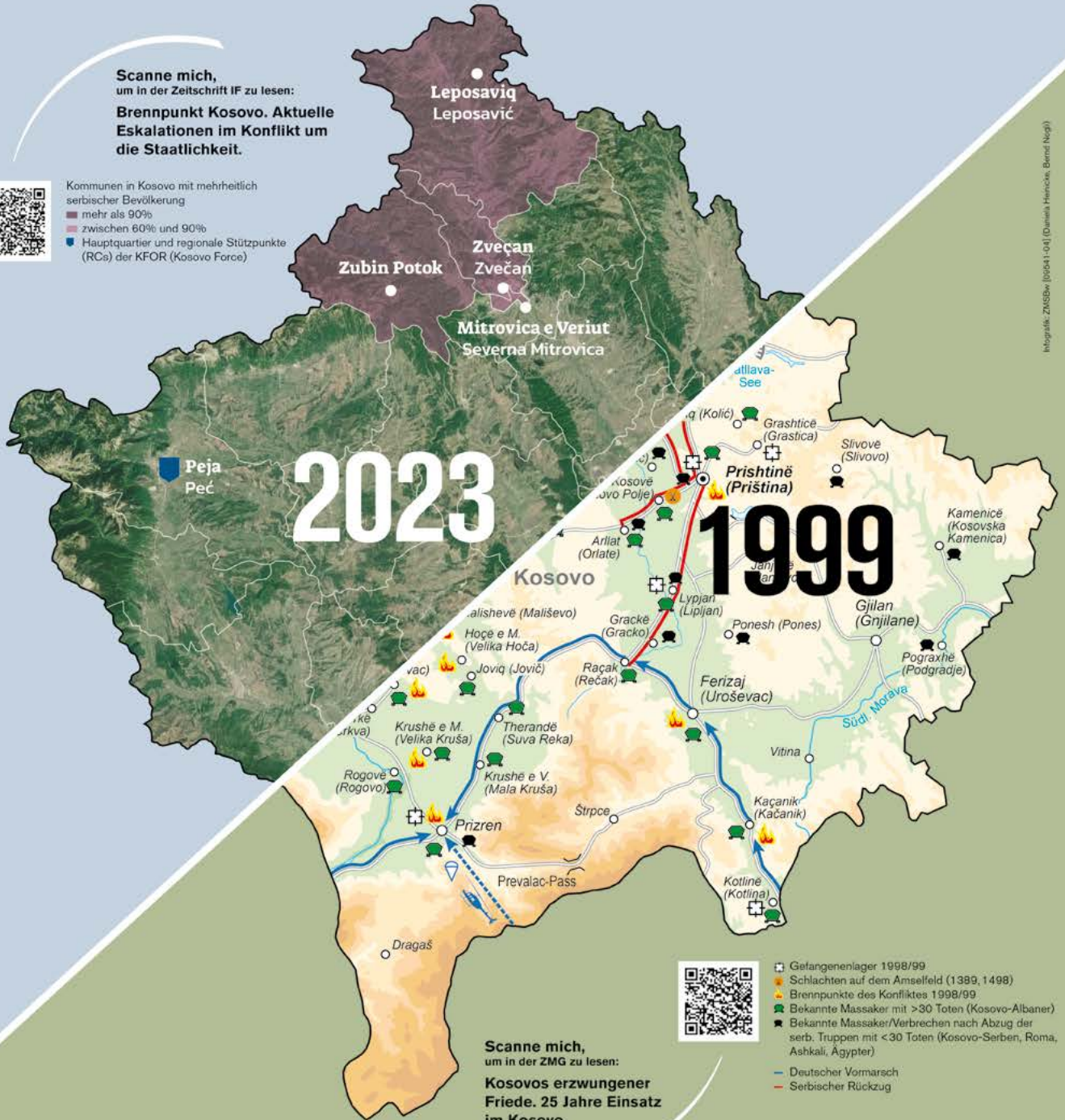
25 Jahre Einsatz im Kosovo

# KOSOVO: EIN BRENNPUNKT. ZWEI PERSPEKTIVEN.

Scanne mich,  
um in der Zeitschrift IF zu lesen:  
**Brennpunkt Kosovo. Aktuelle  
Eskalationen im Konflikt um  
die Staatlichkeit.**



Kommunen in Kosovo mit mehrheitlich  
serbischer Bevölkerung  
■ mehr als 90%  
■ zwischen 60% und 90%  
■ Hauptquartier und regionale Stützpunkte  
(RCs) der KFOR (Kosovo Force)



2023

1999

Scanne mich,  
um in der ZMG zu lesen:  
**Kosovos erzwungener  
Friede. 25 Jahre Einsatz  
im Kosovo.**



■ Gefangenenerlager 1998/99  
■ Schlachten auf dem Amselfeld (1389, 1498)  
■ Brennpunkte des Konfliktes 1998/99  
■ Bekannte Massaker mit >30 Toten (Kosovo-Albaner)  
■ Bekannte Massaker/Verbrechen nach Abzug der  
serb. Truppen mit <30 Toten (Kosovo-Serben, Roma,  
Ashkali, Ägypter)  
— Deutscher Vormarsch  
— Serbischer Rückzug

Infografik: Leonhard/Neuzeit, ZMG/Zeitschriftenverlag, Scanshots: iStockphoto/Google Earth

Infografik: ZMSBw [0041-04] (Daniela Hermsick, Bernd Nögel)

## Militärsgeschichte

Zeitschrift für historische Bildung.  
Herausgegeben vom Zentrum für Militär-  
geschichte und Sozialwissenschaften der  
Bundeswehr (ZMSBw).



Zeitschrift für Innere Führung.  
Fachzeitschrift für die Führungskultur  
der Bundeswehr. Herausgegeben vom  
Zentrum Innere Führung (ZInFu).



**BUNDESWEHR**

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Lage ist ernst. Das denken sicherlich viele von Ihnen, wenn Sie auf die aktuelle weltpolitische Situation blicken. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine wird mit ungeminderter Härte fortgeführt, die Serben marschieren an der Grenze zum Kosovo auf und in einem völlig unerwarteten Angriff überfällt die Hamas Israel.

»History does not repeat itself, but it rhymes« (»Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich«) ist ein Ausspruch, der häufig dem Schriftsteller Mark Twain zugeschrieben wird. Und tatsächlich scheint manch aktuelle Krise wie ein untoter Wiedergänger ihrer selbst. Der Überfall der Hamas auf Israel erfolgt fast auf den Tag genau 50 Jahre nach dem Beginn des Jom-Kippur-Krieges. Die Verstärkung serbischer Truppen an der Grenze zum Kosovo im Oktober 2023 erinnert auf unguete Weise nicht nur an den russischen Truppenaufmarsch Ende 2021 an der ukrainischen Grenze, der als »Manöver« deklariert worden war, sondern zugleich an die Ereignisse vor 25 Jahren. Diese sind auch ein Aspekt des Titelthemas der aktuellen Ausgabe. Im März 1999 griff die NATO in einen Konflikt ein, der sich seit 1991 auf dem Gebiet des zerfallenden Jugoslawiens immer weiter zugespitzt hatte. An den Einsätzen der Luftwaffe, welche die Serben zum Abzug aus dem Kosovo bewegen sollten, war auch die Bundeswehr beteiligt. Auf den Kosovokrieg folgte der Einmarsch der KFOR, welche die Lage stabilisieren sollte. Aktuell scheint Serbien seine Truppen wieder reduziert zu haben, die seit 25 Jahren im Kosovo stationierte KFOR-Truppe wird dennoch aufgestockt – »history does not repeat itself, but it rhymes«.

Geschichte scheint sich hier tatsächlich auf gewisse Art zu reimen, aber zugleich auch zu spiegeln, zu brechen und neue Farbschattierungen anzunehmen. Daher ist es so unerlässlich, sich nicht nur einem Ausschnitt, sei es dem historischen oder dem aktuellen Anteil einer Krise oder eines Krieges zu widmen, sondern das gesamte Bild zu betrachten.

Gerade das Heraustreten aus der aktuellen Lage eröffnet dabei neue Perspektiven. So wie man in einem Museum das ganze Gemälde in all seinen Dimensionen erst erfassen kann, wenn man einen Schritt zurücktritt. Auf diese Weise entstehen neue Blickwinkel und Interpretationsmöglichkeiten.

Diese Möglichkeit möchten wir Ihnen in dieser Ausgabe auch durch ein Kooperationsprojekt mit der »IF – Zeitschrift für Innere Führung« eröffnen. Der Konflikt um den Kosovo wird durch je einen Beitrag in beiden Heften in den Blick genommen: ein Thema, zwei Perspektiven. Das beiliegende Poster gewährt Ihnen, neben dem Beitrag in der gedruckten Ausgabe, den Zugang zu diesen Inhalten. Treten Sie also mit uns gemeinsam einen Schritt zurück und erfassen Sie die Lage in all ihren Dimensionen.



Cornelia Juliane Grosse

Cornelia Juliane Grosse  
Chefredakteurin

# Militärgeschichte | Zeitschrift für historische Bildung



Ende der Kämpfe? Deutsche KFOR-Soldaten beschlagnahmten Waffen im Kosovo.



Rückeroberung: rumänische Soldaten beim Einmarsch in Bessarabien.



Nach der Schlacht: der Innenhof des zerstörten Benediktiner-Klosters Montecassino.



Basierte auf dem Führungsprinzip Auftragstaktik: das Stoßtrupppverfahren im Ersten Weltkrieg.



»Grüne Männchen«: Vor 10 Jahren annektierte Russland die Halbinsel Krim zwischen dem Schwarzen und dem Asowschen Meer.

Bündniserweiterung: Die Flagge von Finnland wird im Rahmen der NATO-Beitrittszeremonie für Finnland vor dem NATO-Hauptquartier gehisst, Brüssel, 4. April 2023.



picture alliance / photothek | Thomas Trutschel

# Inhalt 1/2024

**6 EINSATZGESCHICHTE**  
**Kosovos erzwungener Friede**  
 25 Jahre Einsatz im Kosovo

**10 IM BLICKPUNKT**  
**NATO**

**12 ZWEITER WELTKRIEG**  
**Berg der Entscheidung**  
 Die Schlacht um den Monte Cassino 1944

**20 MILITÄRGESCHICHTE IM BILD**  
**Krim-Annexion 2014**

**22 MILITÄR IN THEORIE UND PRAXIS**  
**Auftragstaktik**  
 Ein deutsches Führungsprinzip

**28 GESCHICHTE KOMPAKT**  
**Russisch-Japanischer Krieg | 1904**  
**Dien Bien Phu | 1954**  
**Atomwaffensperrvertrag | 1974**

**30 ZWEITER WELTKRIEG**  
**Ins Bündnis getrieben?**  
 Rumänisch-deutsche Beziehungen  
 im Zweiten Weltkrieg 1940–1944

**34 SERVICE**  
**Bücher | Medien**  
**Ausstellungen | Der besondere Tipp**  
**Impressum**

**Coverbild:** Der Kommandant eines Schützenpanzers gibt das Zeichen zur Abfahrt weiter. Am 12. Juni 1999 setzt sich in Skopje eine verstärkte Panzerkompanie der deutschen Einsatzbrigade KFOR in Marsch, um das Einsatzgebiet in Prizren aufzuklären und für die nachfolgenden Konvois zu sichern. © Bundeswehr / Modes

# Erzwungener Friede

## 25 Jahre Einsatz im Kosovo

*Der seit 1991 stattfindende gewaltsame Auflösungsprozess Jugoslawiens schritt 1998 dort fort, wo er angefangen hatte: im Kosovo. Mit der Operation »Allied Force« begann am 24. März 1998 ein 76 Tage andauernder Luftkrieg der NATO gegen das damals noch aus Serbien und Montenegro bestehende »Rest-Jugoslawien«.*

Von Agilolf Kefselring

Im Kosovo hatte sich bereits im zerfallenden Osmanischen Reich ein ethnisch-territorialer Konflikt angebahnt. Dieser hat seinen historischen Ursprung in den Vertreibungen von 80 000 Albanern bei der serbischen Eroberung von Niš im Jahr 1912 und keineswegs in der mittelalterlichen Amselfeldschlacht von 1389. Auf diese aber berief sich der serbische Präsident Slobodan Milošević (1941–2006) 500 Jahre später. Am 28. März 1989 schaffte er als Präsident der jugoslawischen Teilrepublik Serbien die in der jugoslawischen Verfassung verbürgte teilrepublikähnliche Autonomie der Provinz Kosovo innerhalb Serbiens ab. Diesen Vorgang propagierte er als »antibürokratische Revolution«. Gegen diese Entscheidung gerichtete gewaltlose Proteste, wie den Hungerstreik der Minenarbeiter im nordöstlich von Mitrovica gelegenen Metallkombinat Trepça, ließ er durch die serbische »Staatssicherheit« brutal niederschlagen. Als in Albanien als letztem kommunistischem Land Europas erste freie Wahlen abgehalten wurden, beendete Serbien per Dekret den albanischen Unterricht an der Universität Pristina. Da-

mit wurde eine ganze Generation junger Albaner im serbischen Preševo-Tal, in der Provinz Kosovo und in der ehemaligen Republik Mazedonien von höherer Bildung ausgeschlossen. Ereignisse wie diese beschleunigten den Zerfall Jugoslawiens. Serbien hatte seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die im jugoslawischen Vielvölkerstaat garantierten kulturellen und politischen Rechte der Albaner stufenweise ausgehebelt. Von hier führten die Ereignisse über den Slowenischen Zehn-Tage-Krieg (1991) und den Kroatianischen Heimatkrieg (1991–1995) in den Bosnienkrieg (1992–1995). Kosovo stand somit am Anfang und am Ende der Jugoslawienkriege.

### Versäumnisse der Krisendiplomatie

Der Vertrag von Dayton beendete im Dezember 1995 zwar die letzten beiden Kriege, doch um den Preis, dass die Kosovoproblematik und ganz allgemein die albanische Frage in den mehrheitlich albanisch bewohnten Regionen des westlichen Balkans in diesem Abkommen nicht behandelt wurde. Vorangegangen

waren dem Abkommen das Massaker an etwa 8000 Bosniaken in Srebrenica unter den Augen von UN-Friedenstruppen und die folgenden, einen Monat andauernden NATO-Luftschläge (Operation »Deliberate Force«) gegen die Streitkräfte der international nicht anerkannten serbischen Satellitenrepublik in Bosnien-Herzegowina (Republika Srpska).

Das zu dieser Zeit noch nicht eskalierte Kosovo-Problem, so dachte man im Westen, könne man später lösen. Doch nach Srebrenica und Dayton lösten sich immer mehr Kosovo-Albaner frustriert und furchtbedingt von dem bis dahin vorherrschenden Primat der Gewaltlosigkeit, das von Ibrahim Rugova (1944–2006), dem damaligen Anführer der kosovarischen Bewegung, ausgegeben worden war. Deutlich wurde dies, als im Jahr 1998 sogar der als »Mandela des Kosovos« bekannte Sacharow-Preisträger Adem Demaçi (1936–2018) der Kosovo-Befreiungsarmee (Ushtria Çlirimtare e Kosovës, UÇK) beitrug, die 1997 erstmals öffentlich in Erscheinung getreten war. Der typische UÇK-Kämpfer war zwischen 20 und 40 Jahre alt, männlich



picture-alliance / dpa / ANSA Daniel Dal Zennaro

Einsatzbereitschaft: Ein deutscher Tornado startet am 23. März 1999 vom italienischen Piacenza zu einem Aufklärungsflug über Serbien.

und verfügte nicht selten auch über eine in Pristina verwehrte, meist in der Schweiz, Österreich oder Deutschland erworbene höhere Schulbildung.

Das »Kosovo-Problem« versuchte der durch das Scheitern der gewaltsamen Expansion Serbiens nach Westen angeschlagene serbische Präsident im Jahr 1998 durch das Schaffen vollendeter Tatsachen »zu lösen« – im verbrecherischen Stil. Geheimdienstlich geführte Freischärlertruppen, nun als »Aufstandspolizei« (MUP) legalisiert, hatten das entsprechende Vorgehen schon im kroatischen Knin (Krajina) und bosnischen Srebrenica erprobt. Die berüchtigten Massaker von Prekaz (6. März 1998) und Reçak (15. Januar 1999) wurden beispielsweise im Zusammenwirken von MUP und regulären jugoslawischen Streitkräften (VJ) verübt. Jeder dritte kosovo-albanische Haushalt war unmittelbar von Gewalterfahrungen, wie Zerstörung von

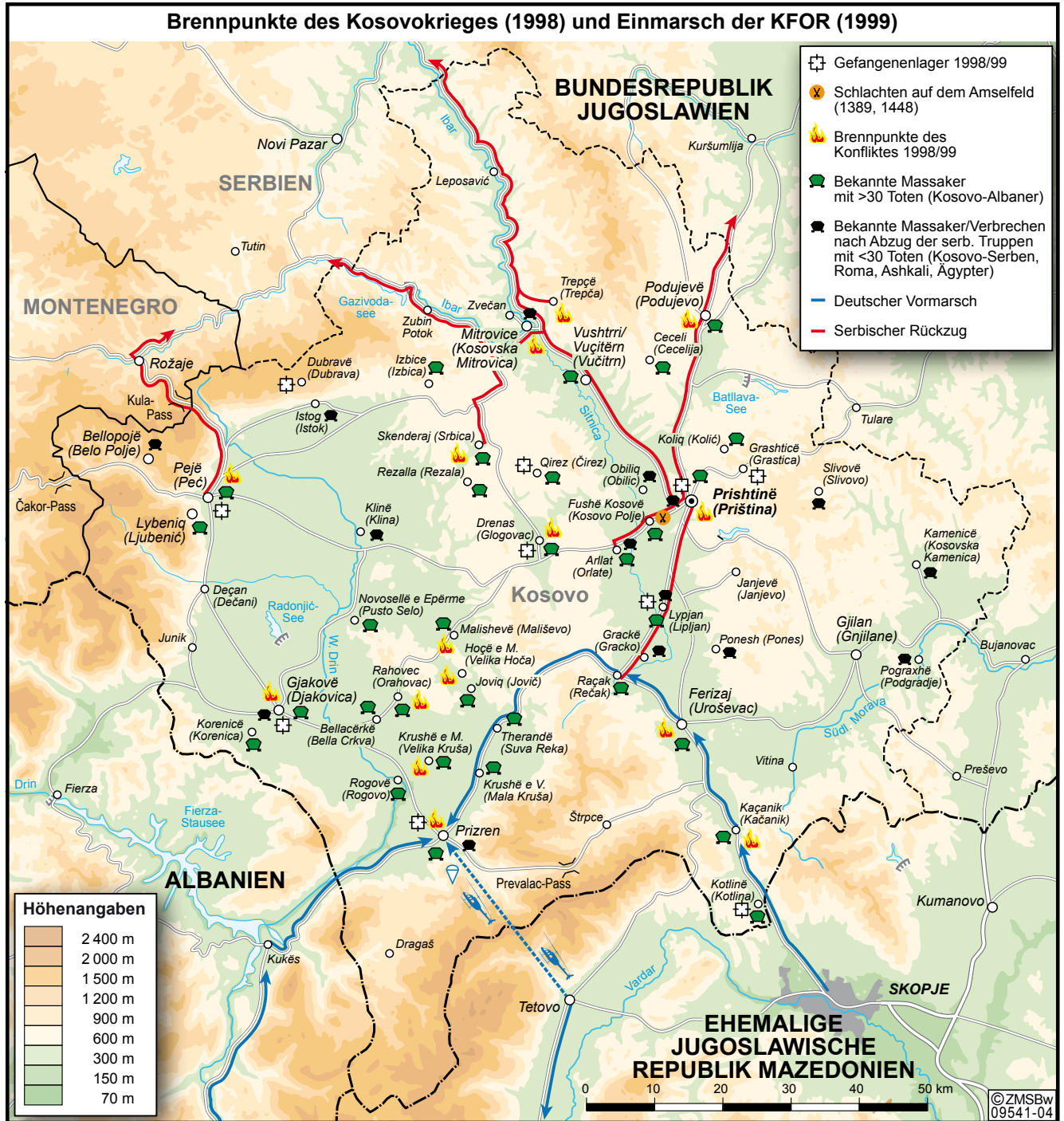
Eigentum, Plünderung, Schlägen, Folterung, Vergewaltigung, Tötung, betroffen.

### Kein neues Srebrenica!

Die internationale Gemeinschaft drängte vor allem die schwächere Konfliktpartei, die Vertreter der UÇK zu Konzessionen. Im Schloss Rambouillet bei Paris versuchten seit dem 6. Februar 1999 Vertreter der USA, der EU, Russlands, der Kosovo-Albaner und Jugoslawiens einen Friedensvertrag auszuhandeln. Am 23. März wurde der durch Milošević noch akzeptierte provisorische Friedensvertrag von Rambouillet durch die serbische Nationalversammlung abgelehnt. Einem Abzug von VJ und MUP wurde also nicht zugestimmt und die gewaltsame Vertreibung der Zivilbevölkerung fortgeführt. Die unbewaffneten Beobachter der Organisation für Sicherheit und Zu-

sammenarbeit in Europa (OSZE) waren bereits nach der versuchten Aufklärung des Massenmords von Reçak als »unerwünschte Personen« klassifiziert worden. Neben »Rest-Jugoslawien«, also Serbien und Montenegro, verweigerte auch Russland die Ratifizierung.

In der Folge kam auch keine UN-Resolution zustande, die Serbien gezwungen hätte, Mord, Folter und Vertreibung an der eigenen (albanischen) Bevölkerung einzustellen. Die NATO beschloss daher, den Abzug durch Luftschläge zu erzwingen. 78 Tage lang flog sie, ähnlich wie bei der Operation »Deliberate Force« im Jahr 1995, in 38 000 Einsatzflügen Angriffe gegen militärische Ziele in Serbien und Montenegro sowie vereinzelt auch im Kosovo (Operation »Allied Force«). Die Bundeswehr beteiligte sich mit 14 Tornados. Erst dann willigte Milošević im Militärisch-Technischen Abkommen (MTA) von Kumanovo vom 9. Juni 1999 in ei-



nen Abzug seiner Kräfte ein. Das MTA ist – anders als oft dargestellt – kein Friedensvertrag, da es keine politischen Lösungen für das Kosovo vorsah. Völkerrechtlich handelte es sich vielmehr um einen Vertrag zwischen der Kosovo Force (KFOR), der Bundesrepublik Jugoslawien und der Republik Serbien. Dieser

regelte den Abzug von VJ und MUP binnen elf Tagen hinter eine Sicherheitszone jenseits der kosovarischen Grenze sowie einen prompten Einmarsch der KFOR. Die während der Operation »Allied Force« beschleunigten Vertreibungen hatten erneut gezeigt, dass ohne »Stiefel am Boden« (boots on the

ground) die Zivilbevölkerung nicht geschützt werden kann – eine militärische Erkenntnis, die seit der Operation »Provide Comfort« im Nordirak (1991) zwar bei der NATO bekannt war, sich aber in der Realität widerstrebender geopolitischer Interessen auf dem westlichen Balkan nicht hatte durchsetzen können.



## »Warten« in Nordmazedonien

Zu diesem Zeitpunkt hatte Brigadegeneral Helmut Harff (1939–2018) als Nationaler Deutscher Befehlshaber im Einsatzland bereits seit drei Monaten die Heerestruppen der Bundeswehr im heutigen Nordmazedonien (damals als ehemals jugoslawische Republik Mazedonien, engl. FYROM bezeichnet) gesammelt. Im mazedonischen Čegrane war ein für 3000 albanische Vertriebene eingerichtetes Flüchtlingslager rasch mit 50 000 Menschen überbelegt. Die Bundeswehr begann, Zelte aufzustellen, Latrinen zu graben und Essen auszuteilen. Nach offiziellen Zahlen hielten sich in der Tat kurz vor dem Einmarsch der KFOR (Operation »Joint Guardian«) rund 247 000 aus dem Kosovo vertriebene ethnische Albaner, meist Frauen, Kinder und Greise in Mazedonien auf. Inzwischen waren rund 435 000 Menschen aus dem Kosovo geflohen oder vertrieben worden.

## Zwang, Diplomatie, Einmarsch

Ein rascher Einmarsch der insgesamt 50 000 Soldaten der KFOR war angesichts der anhaltenden Vertreibungsbrutalität dringend geboten. Er hätte bereits unter Friedensbedingungen eine gewaltige logistische Leistung dargestellt. Zeitgleich mussten aber etwa 40 000 serbisch-jugoslawische Kräfte aus dem Kosovo abziehen. Einen Tag nach der Unterzeichnung des Abkommens von Kumanovo zogen aus der nördlichen Zone erste jugoslawische Truppen ab. Damit zeigten die jugoslawischen Streitkräfte die Bereitschaft zur Umsetzung des Abkommens. Erst jetzt stellte die NATO ihre Luftschläge ein.

Auf der politisch-diplomatischen Ebene beauftragte parallel dazu eine Resolution des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen (engl. United Nations, UN) die NATO mit dem Einsatz der KFOR. Dieser UN-Beschluss hatte bei »Allied Force« gefehlt. Das Konzept der Schutzverantwortung (Responsibility to Protect, R2P), speziell die Verhütung von »ethnischen Säuberungen« und Völkermord, wurde erst im Jahr 2005

Präsenze Schutzmacht: Soldaten der KFOR-Truppe sichern mit einem Wiesel die Innenstadt von Prizren, 15. Juli 1999.



Bundeswehr/Andreas Noll

durch Beschluss der UN-Vollversammlung Teil des Völkerrechts. Am 10. Juni 1999 wurde der NATO-Einmarsch in das Kosovo noch durch die UN-Sicherheitsratsresolution 1244 erlaubt. Sie beauftragte die KFOR mit der Durchsetzung der friedensunterstützenden Maßnahmen. Ob Resolution 1244 mit der »UN-Erlaubnis« für »Joint Guardian« gleichzeitig »Allied Force« im Nachhinein völkerrechtlich rechtfertigte, ist unter Juristen umstritten. Militärisch und politisch betrachtet bildeten beide Operationen eine kausale Einheit.

Gleichzeitig wurde mit der Resolution 1244 – nicht zuletzt aufgrund einer seitens Deutschlands unterstützten Forderung Russlands – im Kosovo auch eine zivile Interimsverwaltungsmission der Vereinten Nationen im Kosovo (UNMIK) geschaffen. Für den Einsatz im Kosovo bedurften die im heutigen Nordmazedonien stationierten Bundeswehrtruppen zudem einer Zustimmung des Bundestags. Diese Mehrheit war wiederum politisch vom Zustandekommen der Resolution 1244 abhängig. Erst nachdem am Freitag, dem 11. Juni das bejahende Abstimmungsergebnis des Bundestages zum Kosovoeinsatz bekannt gegeben worden war, erfolgte nur sieben Minuten später der Unterstellungswechsel der von Brigadegeneral Fritz von Korff geführten deutschen Einsatzbrigade vom Nationalen Deutschen

Befehlshaber (Brigadegeneral Harff) zur KFOR (Lieutenant General Sir Michael Jackson). Nun vollzog sich bis zum 14. Juni zügig der Vormarsch der rund 2500 Soldaten der deutschen KFOR-Brigade nach Prizren auf allen verfügbaren Wegen zu Land und Luft. Heute, 25 Jahre später, kann festgestellt werden, dass der Einsatz der KFOR zwar den Frieden im Sinne von Abwesenheit von Krieg, Terror und Vertreibung gebracht hat, die im Jahr 2008 errungene Unabhängigkeit des Kosovo aber aufgrund der fehlenden politischen Lösungen immer noch in einem Instabilitätsdilemma gefangen ist.

*Oberstleutnant d. R. PD Dr. Agilolf Kefselring ist »dosentti« für Geschichte der europäischen Kriegskunst an der finnischen Nationalen Verteidigungsuniversität.*

### Literaturtipps

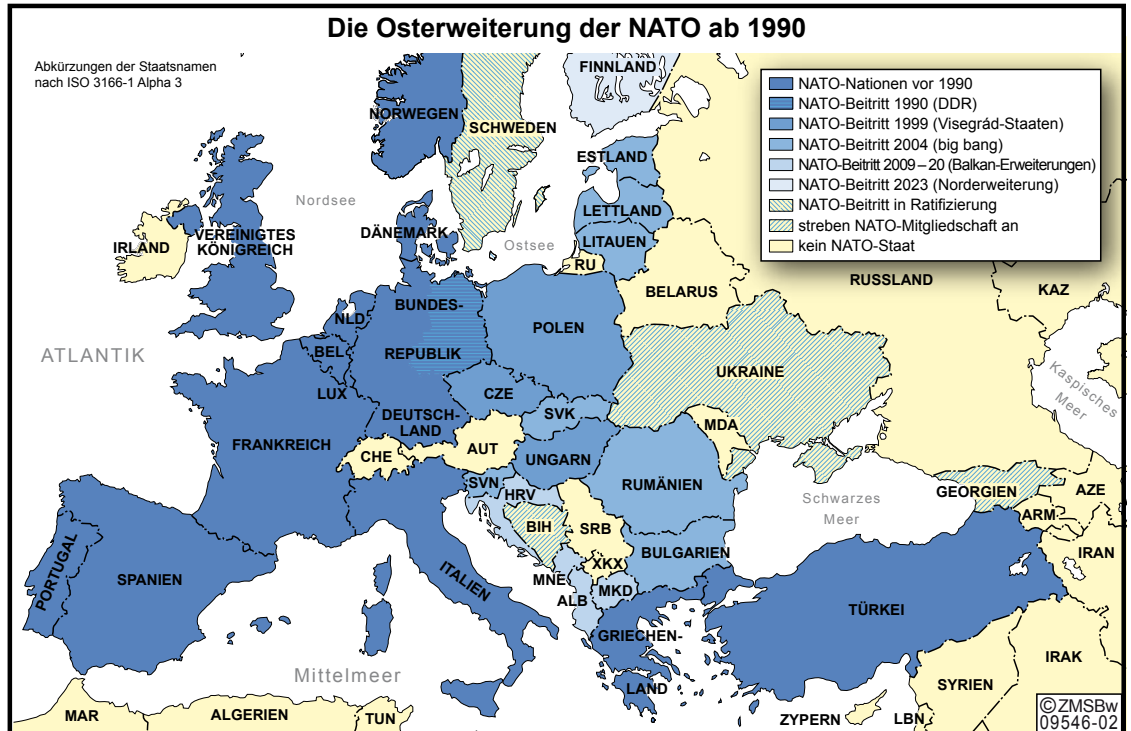
*Agilolf Kefselring, Die Bundeswehr auf dem Balkan. Zwischen Krieg und Friedenseinsatz, Göttingen 2023.*

*Wegweiser zur Geschichte Kosovo. Im Auftrag des MGFA hrsg. von Bernhard Chiari und Agilolf Kefselring, Paderborn u.a. 2008.*

*Hans-Peter Kriemann, Der Kosovokrieg 1999, Stuttgart 2019.*

# North Atlantic Treaty Organization

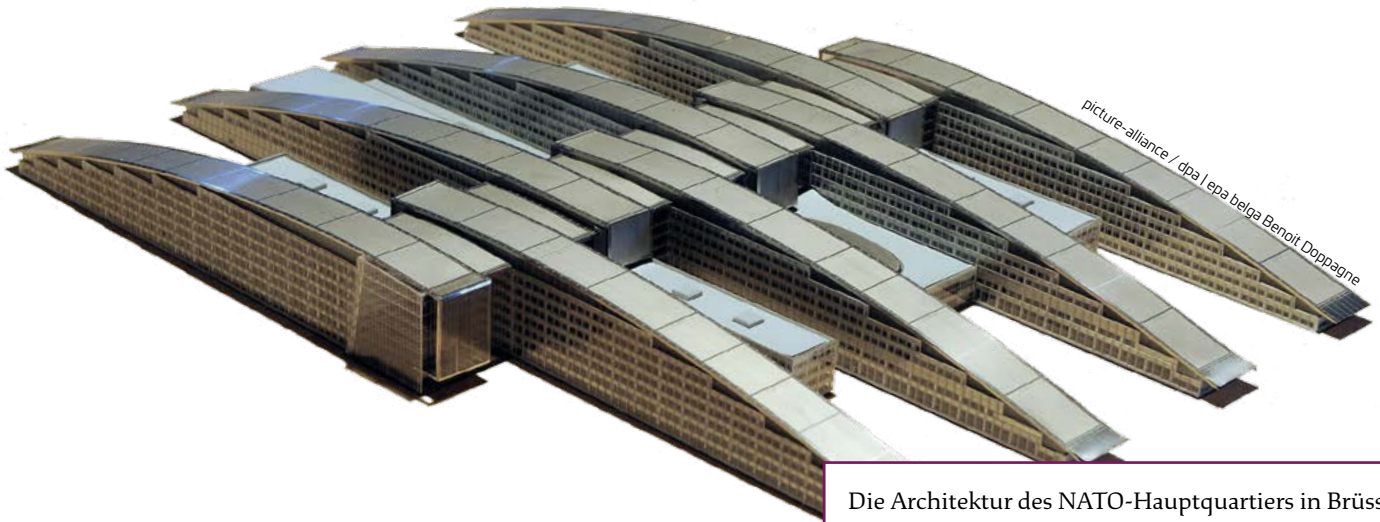
Zusammengestellt von Esther Geiger und Cornelia Juliane Grosse



- Die NATO wurde am 4. April 1949 als Verteidigungsbündnis gegründet.
- Gründungsstaaten waren: USA, Kanada, Belgien, Dänemark, Frankreich, Vereinigtes Königreich, Island, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen und Portugal.
- Sie verstand sich von Beginn an auch als politische Wertegemeinschaft, die sich für liberal-demokratische Ideen einsetzt.
- In der NATO gilt das Konsensprinzip.
- Nach dem Ende des Warschauer Pakts hat die NATO viele ehemalige Gegner aufgenommen.
- Vor allem Russland kritisiert diese Osterweiterung.
- Mit Finnland gehören dem Bündnis heute 31 Staaten an.

Werbeplakat für die NATO-Mitgliedschaft der Bundesrepublik um 1955.





picture-alliance / dpa | epa | belga Benoit Doppagne

Die Architektur des NATO-Hauptquartiers in Brüssel demonstriert zentrale Werte des Bündnisses: 7300 m<sup>2</sup> verbautes Glas stehen für **Transparenz**. Sicherheit und **Schutz** durch **Zusammenhalt** symbolisieren die wie Finger zweier Hände verschränkten Gebäudeteile.

Von einem Gebäudeteil ins andere gelangt man nur über einen Innenhof, die Agora (griech. *Markt, Versammlungsort*). In ihrer Mitte liegt der Trakt des NATO-Generalsekretärs, an dessen Eingangstür das NATO-Alphabet angebracht ist. Die international verwendete Buchstabiertafel steht für **Dialog**.

Nach der Krim-Annexion wurde 2014 auf dem NATO-Gipfel in Wales festgehalten, dass die Bündnispartner, die bislang nicht **2 Prozent** des Bruttoinlandsprodukts für Verteidigung ausgeben, »darauf abzielen [werden], sich innerhalb von zehn Jahren auf den Richtwert von 2 Prozent zuzubewegen, um ihre NATO-Fähigkeiten zu erreichen und Fähigkeitslücken der NATO zu schließen«.

Das Spektrum der NATO-Einsätze reicht von robusten Operationen zur Friedenssicherung und friedens erzwingenden Maßnahmen über Ausbildungsmissionen und humanitäre Hilfeinsätze bis hin zu Maßnahmen der Terrorbekämpfung.

Während des **Kosovokrieges 1999** agierte die NATO ohne UN-Mandat (siehe Seite 6).

Das erste Mal wurde der NATO-Bündnisfall erst nach Ende des Kalten Krieges in der Folge der Terroranschläge vom 11. September 2001 auf das World Trade Center (WTC) und das Pentagon ausgerufen. Er sieht ein gemeinsames Handeln nach dem Angriff auf einen der Bündnispartner vor. Am Eingang des NATO-Hauptquartiers stehen Überreste eines Stahlträgers des WTC. Die Skulptur erinnert an die Opfer der Anschläge, die Auswirkungen, die diese auf das Bündnis hatten, und die Streitkräfte, die seitdem weltweit zur Terrorbekämpfung eingesetzt werden.



Bundeswehr / Sebastian Wilke

# Berg der Entscheidung

## Die Schlacht am Monte Cassino 1944

*2024 jähren sich die Kämpfe um den Monte Cassino zum 80. Mal. Die deutsche Wehrmacht hielt die alliierten Truppen an diesem nördlich von Neapel auf dem Weg nach Rom gelegenen Berg vier Monate auf. Wie konnte ihr das gelingen?*

**Von Magnus Pahl**



Gesichter der Schlacht: Ein Kompaniechef mit erbeuteten Uniformstücken und ein Melder des Fallschirmjägerregiments 1 am 15. Februar 1944, im Hintergrund das zerstörte Kloster von Monte Cassino.

**N**ordafrika war im Mai 1943 für die Wehrmacht endgültig verloren. Bereits am 10. Juli landeten die Alliierten auf Sizilien. Eine Invasion des italienischen Festlands stand kurz bevor. Der mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündete italienische Diktator Benito Mussolini wurde am 25. Juli gestürzt und an einem geheimen Ort gefangengesetzt. Die neue italienische Regierung nahm Geheimverhandlungen mit den Alliierten auf und schloss am 3. September mit ihnen einen Waffenstillstand, der am 8. September bekanntgegeben wurde. Die Alliierten landeten daraufhin in Salerno bei Neapel, da sie annahmen, dass die Deutschen Süd- und Mittelitalien aufgeben und sich nach Norditalien oder sogar in den Alpenraum zurückziehen würden.

Tatsächlich konnte die Wehrmacht die Alliierten bei Salerno nicht zurück ins Meer werfen, ihr gelang jedoch ein geordneter Rückzug. Die deutsche 10. Armee leistete mit zwei Panzerkorps Verzögerungsfechte gegen die vorrückende 5. US-Armee im Westen des Apennins und die britische 8. Armee im Osten. Im Hinterland setzte sich die Wehrmacht rücksichtslos durch und entwaffnete die italienischen Streitkräfte. Vielerorts kam es zu Massakern an den Gefangenen. Zu »Militärinternierten« erklärt, deportier-

ten die Deutschen Zehntausende als billige Arbeitskräfte in das Deutsche Reich. Auf ihrem Rückzug zerstörte die Wehrmacht Industrieanlagen, verbrachte Vieh und alle Arten von »Beutegut« nach Norden und befahl ihren Soldaten, weitgehend »aus dem Lande zu leben.«

Hitler entschloss sich nun dazu, Mittelitalien ungefähr 100 km südlich von Rom auf einer Linie an der schmalsten Stelle der italienischen Halbinsel zu verteidigen. Pioniere bauten diese sorgfältig erkundete und das Gelände ausnutzende sogenannte Gustav-Linie aus. Der Nachteil dieser Verteidigung im Süden bestand darin, dass die Wehrmacht stets noch Reserven zur Absicherung der langen mittel- und norditalienischen Küsten bereitstellen musste.

### »Blutpumpe« Monte Cassino

Der Berg Monte Cassino war der Dreh- und Angelpunkt der Gustav-Linie, die von Gaeta am Tyrrhenischen Meer im Westen bis nach Ortona an der Adria im Osten verlief. Die Italienfront maß damit lediglich rund 200 Kilometer. In der Mitte trennte sie der Apennin. Die relativ kurzen Entfernungen trugen dazu bei, dass nahezu jede der rund 20 deutschen Italiendivisionen zeitweilig an den Kämpfen um den Monte Cassino

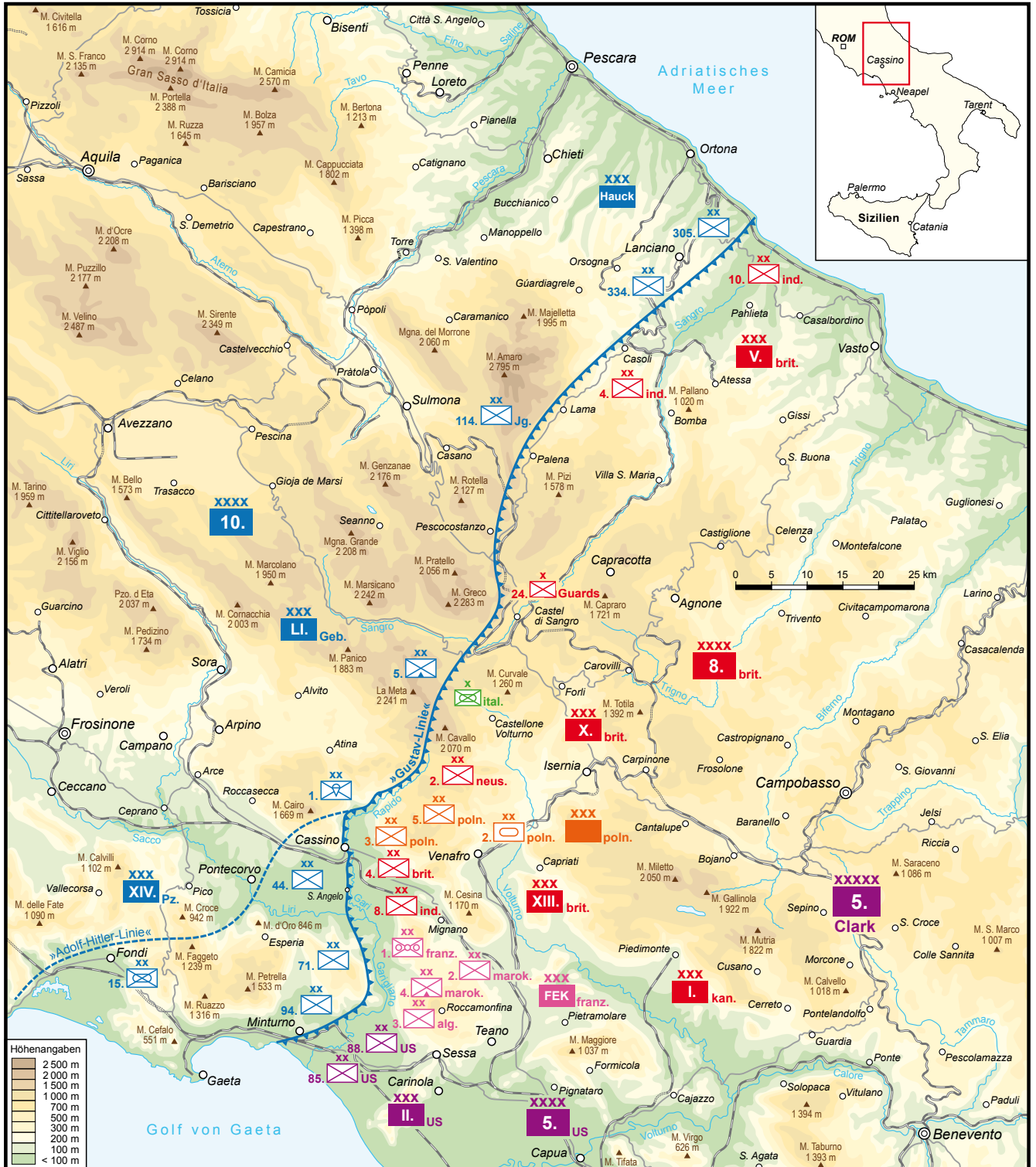
beteiligt war. Die Mehrzahl dieser Divisionen war zuvor in Nordafrika oder Stalingrad aufgerieben und neu aufgestellt worden, nur wenigen wie der 1. Fallschirmjäger- und der 26. Panzerdivision war dieses Schicksal erspart geblieben. Der 519 Meter hohe Berg Monte Cassino begünstigte im weiteren Verlauf die Verteidiger: der Eingang des nach Rom führenden panzergängigen Liritals ließ sich von dort aus beherrschen.

Das übergeordnete Interesse auf dem Nebenkriegsschauplatz Italien bestand für beide Kriegsparteien in dem jeweiligen Binden möglichst großer gegnerischer Kräfte. Diese würden im Frühjahr 1944 nach der in Vorbereitung befindlichen und von den Deutschen erwarteten Landung der Alliierten in Frankreich fehlen. Ein Abwehresieg in Italien könnte, so die Idee Hitlers, den Westmächten die Hoffnung auf ein Gelingen der Invasion in Frankreich nehmen. Zugleich kämpften die alliierten Armeen in Italien aus Rücksichtnahme auf die Bevölkerung in ihren demokratisch verfassten Heimatländern so, dass das Leben ihrer Soldaten Priorität hatte – »safety first« lautete ihr Einsatzgrundsatz. Hohe Verluste an Soldaten, so Hitlers Auffassung, würden die westlichen Gesellschaften daher nicht verkraften und die Politik zur Änderung ihres militärischen Kurses



SeM Studio / UIG / Bridgeman Images

Hohe Verluste: Soldaten der 36. US-Infanteriedivision bringen nach dem gescheiterten Rapido-übergang im Januar 1944 Verwundete in Sicherheit.



**Ausgangslage vor der 3. Schlacht bei Monte Cassino an der »Gustav-Linie« am 11. Mai 1943**

<span style="color: blue;">■</span> Deutsche Verbände	<b>Größenordnungszeichen:</b>	<b>Taktische Zeichen:</b>	<b>Abkürzungen:</b>
<span style="color: red;">■</span> Britische Verbände	xxxxx Heeresgruppe	☒ Infanterie-/ Jäger-	alg. algerisch
<span style="color: green;">■</span> Italienische Verbände	xxxxx Armee	☒ Gebirgsjäger-	brit. britisch
<span style="color: orange;">■</span> Polnische Verbände	xx Division	☒ Fallschirmjäger-	FEK Französisches Expeditions-Korps
<span style="color: purple;">■</span> Französische Verbände	x Brigade	☒ motorisierte Infanterie-	franz. französisch
<span style="color: blue;">■</span> US-Verbände			Geb. Gebirgs-
			ind. indisch
			ital. italienisch
			Jg. Jäger-
			kan. kanadisch
			marok. marokkanisch
			neus. neuseeländisch
			poln. polnisch
			US US-amerikanisch

Quellen: Deutsche Heereskarte 1:500 000, Bl. K33 SW Rom, Bl. K33 SO Bari, Bl. K33 NW Ancona; Karte »The Italian Front, 11 May 1944«, <http://polishhatheart.com/the-battle-of-monte-cassino-what-happened-next-for-the-poles> (1.11.2023).

Das umkämpfte Kloster:  
Nach der Bombardierung am  
15. Februar 1944 bauten die Fallschirmjäger das zerstörte Kloster  
Monte Cassino zur Festung aus.



Granger / Bridgeman Images

veranlassen. Folglich sollte die Wehrmacht in den Kämpfen um den Monte Cassino den Alliierten möglichst hohe »Blutverluste« beibringen, die Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels unter den Blicken der Weltöffentlichkeit medial ausnutzen sollte. Der Kampf um den Monte Cassino war mithin als Abnutzungsschlacht gedacht.

Der Grundgedanke des »Ausblutens« war während der Materialschlachten des Ersten Weltkrieges entstanden, wofür insbesondere der Name Verdun steht – tatsächlich zogen deutsche Generalstabsoffiziere während der Kämpfe um den Monte Cassino eine Parallele zu dieser später so bezeichneten »Blutmühle« oder »Blutpumpe«.

Die Deutschen unterteilten die Kämpfe um den Monte Cassino in drei Phasen: die erste Schlacht vom 17. Januar bis 18. Februar (die Alliierten zerteilten diese Phase und sprachen daher von vier Schlachten), die zweite Schlacht vom 15. bis 23. März sowie die dritte Schlacht vom 11. bis 18. Mai 1944. Während die Wehrmacht unter weitgehend winterlichen Witterungsbedingungen in der ersten und zweiten Schlacht »Siege in der Niederlage« errang, brachte die bei sommerlichen Wetter ausgeatmete dritte Schlacht den materiell über-

legenen Alliierten den endgültigen Sieg und ebnete den Weg in das rund 150 Kilometer entfernte Rom, das diese am 4. Juni 1944 erreichten.

### Vorbereitungen

Vor Beginn der Kämpfe erkundeten deutsche Offiziere, darunter kampferprobte Veteranen der Schlacht um Stalingrad, Stellungen in der zu Füßen des Berges gelegenen Stadt Cassino, die als Eckpfeiler der Gustav-Linie stark befestigt wurde. In dem weltberühmten Kloster auf dem Berg, dessen Gründung auf den heiligen Benedikt im Jahre 529 n.Chr. zurückgeht, hatten derweil zahlreiche italienische Zivilisten Schutz vor alliierten Bombenangriffen gesucht. Zeitgleich trieben Polizeieinheiten mit Unterstützung der Wehrmacht zuvor weitgehend unbehelligt in Italien lebende römische Jüdinnen und Juden zusammen, die größtenteils nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden.

Zudem verlagerten die Italiener ungezählte Kunstschätze aus Neapel ins Kloster. Dieser heilige Ort schien ihnen vor Bombenangriffen sicher zu sein. Dennoch evakuierte die Wehrmacht im Oktober 1943 die Kunstschätze aus dem

Kloster. Die Evakuierung der Kunstschätze leitete der Kommandeur der Instandsetzungsabteilung der Luftwaffen-Panzerdivision »Hermann Göring«, Oberstleutnant Julius Schlegel. Die Alliierten hörten davon und vermuteten, dass die Wehrmacht Kunstschätze für Hitler und Göring rauben wollte. Die deutsche Propaganda dementierte. Im Dezember 1943 und im Januar 1944 übergaben die Deutschen Kunstgegenstände aus dem Kloster medienwirksam an italienische und vatikanische Stellen in Rom – aber nicht alle: Zeitgleich transportierte Görings Division einzigartige Objekte, darunter Tizians weltberühmtes Gemälde »Danae«, in ihre Friedensgarnison in Berlin und leitete sie zu Görings Privatsitz Karinhall weiter. Die Division wollte sie ihrem Namensgeber zu dessen 51. Geburtstag am 12. Januar 1944 zum Geschenk machen. Göring, so die Behauptung von ehemaligen Mitarbeitern, habe diese Gaben nicht angenommen. Er präsentierte die Raubkunst jedoch im Rahmen einer Sonderausstellung.

Um das von den Kunstschätzen entblößte Kloster ließ der deutsche Oberbefehlshaber in Italien, Generalfeldmarschall Albert Kesselring, derweil eine Absperrung mit 300 Metern Abstand zu den Klostermauern ziehen, die er von

Militärpolizisten bewachen ließ. Kein deutscher Soldat durfte das Kloster betreten, um den Alliierten keinen Grund für eine Bombardierung zu geben. Doch Hitler persönlich befahl, den Klosterberg in die Gustav-Linie einzubeziehen. Damit nahm er die Zerstörung des Klosters in Kauf.

### 1. Schlacht: 17. Januar bis 18. Februar 1944

Lieutenant General Mark Clark, der Oberbefehlshaber der 5. US-Armee, plante, die Gustav-Linie mit einer Umfassung über See aufzurollen. Sein VI. US-Korps sollte am 22. Januar bei Anzio landen und die 10. Armee dazu zwingen, die Gustav-Linie mit dem Monte Cassino angesichts der Bedrohung im Rücken aufzugeben. Die drei anderen Korps seiner Armee, ein britisches, ein französisches sowie das II. US-Korps, sollten zuvor die Gustav-Linie attackieren, um den Einsatz deutscher Reserven zu bewirken, die bei Anzio fehlen würden. Am 20. Januar griff das II. US Korps mit der 34. und der 36. Infanteriedivision beiderseits Cassinos an.

Bei dem Versuch, den Fluss Rapido südlich Cassinos zu überqueren, verlor die 36. US-Infanteriedivision binnen Stunden fast 2000 Soldaten gegen die

gut verschanzte 15. Panzergrenadierdivision, deren Stamm Veteranen des Afrikakorps bildeten. Die 34. US-Infanteriedivision war im Gebirge nördlich Cassinos im Kampf gegen die geschwächte 44. Infanteriedivision erfolgreicher. Diese musste nach Geländeeinbußen am 1. Februar von der neuherangeführten 90. Panzergrenadierdivision abgelöst werden. Den Stadtkern verteidigte das unterstellte Grenadierregiment 211 (71. Infanteriedivision) mit seinen zwei Bataillonen erfolgreich. Auch dieses Regiment war aus Resten eines in Stalingrad aufgegebenen gleichnamigen Vorgängers neu aufgestellt worden; im Orts- und Häuserkampf erfahrene Stalingradüberlebende bildeten sein Rückgrat. Den GIs der 34. US-Infanteriedivision gelang Anfang Februar beinahe die Einnahme des Klosters. Die Wehrmacht führte daraufhin einzelne Fallschirm- und Gebirgsjägerbataillone für den Kampf in diesem gebirgigen Gelände heran. Ein kampferprobter Fallschirmjägerfeldwebel notierte in Anerkennung der infanteristischen Leistungen der GIs in sein Tagebuch: »Der Amerikaner kämpft verbittert wie der Russe«.

Clark war es zwischenzeitlich gelungen, den Landekopf um Anzio zu festigen. An einen erfolgreichen Angriff auf

Rom glaubte Clark zu diesem Zeitpunkt nicht. Währenddessen plante Hitler, die Alliierten ins Meer zurückzuwerfen. Er ließ starke Panzer- und Artilleriekräfte aufmarschieren. Die alliierte Feindaufklärung erkannte jedoch den Aufmarsch für »Fischfang«, wie der Deckname der für den 16. Februar geplanten Offensive lautete. Um ihre überlegene Luftwaffe für die Abwehr von »Fischfang« verfügbar zu haben, zogen sie das geplante Bombardement des Klosters Montecassino um einen Tag vor. Aus den Reihen des neu herangeführten II. Neuseeländischen Korps mit der 2. Neuseeländischen und der 4. Indischen Division, das die Amerikaner ablösen und das Kloster im weiteren Gefechtsverlauf im Sturm nehmen sollte, waren derartige Forderungen erhoben worden. Die Neuseeländer versprachen sich davon, Menschenleben in den folgenden Infanterieangriffen zu sparen.

### Bombardierung

Am 15. Februar bombardierten die Alliierten das Kloster Montecassino. Sie vermuteten irrtümlich deutsche Artilleriebeobachter innerhalb der Klostermauern. Zwar befanden sich im Kloster selbst keine deutschen Soldaten, aber auf dem Berg ringsum.



Multinationale Truppen: Neuseeländische Soldaten im Einsatz an einer erbeuteten deutschen Panzerabwehrkanone in der Nähe von Monte Cassino, 1944.



Nach der Bombardierung: General Fridolin von Senger und Etterlin (2. v.r.) begleitet Erzabt Gregorio Diamare zu einem Kraftfahrzeug, das ihn aus der Kampfzone bringen soll.



BArch, Bild 101-310-0892-07

Die US-Luftwaffe warf rund 576 Tonnen Bombenlast ab. Die Zerstörung des Klosters brachte jedoch keine militärischen Vorteile mit sich, im Gegenteil: Die alliierten Infanteristen waren nicht über die Bombardierung informiert worden und erlitten sogar Verluste durch »friendly fire«. Auf der anderen Seite trafen unpräzise abgeworfene Bomben die deutschen Verteidiger rings um das Kloster kaum. Diese bauten das bislang von ihnen ausgesparte Klostergebäude nun zur Festung aus. Noch nach dem Krieg schoben sich die alliierten Führer gegenseitig die Verantwortung für diesen militärisch sinnlosen Angriff zu, der noch dazu der deutschen Propaganda in die Karten spielte: Goebbels brandmarkte die Alliierten als Kulturzerstörer. Auch wenn den Alliierten bekannt gewesen ist, dass die Kulturgüter längst evakuiert worden waren, und sie die Mönche und Zivilisten mittels Flugblätter kurz vor der Bombardierung zum Verlassen des Klosters zu bewegen versucht hatten, ließ sich dieser Vorwurf kaum entkräften. Aufgrund der vorgezogenen Bombardierung war die Warnmeldung für viele zu spät gekommen. Der Abt hatte geplant, in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar das Kloster zu verlassen. Nachkriegsangaben zufolge starben allein über 400 Zivilisten, hinzu kamen ungezählte Verletzte. Die überlebenden Zivilisten und Mönche verließen erst jetzt das Kloster,

deutsche Kameras hielten das Ereignis fest. Monte Cassino war nun weltweit in aller Munde.

Derweil scheiterte das Unternehmen »Fischfang«. Das Zurückdrängen der Alliierten ins Meer hatte zwischenzeitlich auf strategischer Ebene als ein Fanal an die Weltöffentlichkeit wirken und die Alliierten zur Aufgabe der Invasion in Frankreich bewegen sollen. Hitler kehrte nun zu seinem ursprünglichen Plan zurück: die Verteidigung von Monte Cassino. Am 26. Februar übernahm die 1. Fallschirmjägerdivision diesen Abschnitt. Im Gegensatz zu den Heeresdivisionen, deren Grenadierregimenter Ende 1943 aufgrund der Verluste an der Ostfront in der Regel jeweils eines ihrer drei Bataillone abzugeben hatten, verfügte sie über die volle Anzahl an neun Jäger- sowie einem zusätzlichen MG-Bataillon. Zudem war sie motorisiert und nicht pferdebespannt, wie Infanteriedivisionen des Heeres. Überdies bekam sie nur einen relativ kleinen Gefechtsstreifen zugewiesen, da sie ihre Gefechtsstärke mit unter 3000 Soldaten an vorgesetzte Stäbe gemeldet hatte. Deren Nachforschungen ergaben, dass diese tatsächlich bei rund 6000 bei einer Gesamtstärke von rund 13 000 Soldaten lag. Doch die Falschmeldung blieb ohne Konsequenzen, da Göring gegenüber den vorgesetzten Kommandobehörden des XIV. Panzerkorps, der 10. Armee und

der von dem Generalfeldmarschall der Luftwaffe Kesselring befehligten Heeresgruppe Südwest seine schützende Hand über die zur Luftwaffe gehörenden Fallschirmjäger hielt. Der Gefechtswert der 1. Fallschirmjägerdivision, also die Eignung der Truppe zur Erfüllung ihres Auftrages, war hoch. Die Fallschirmjäger verfügten über viele Maschinenwaffen und Granatwerfer zum Steilfeuer im Berggelände. Sie erhielten zahlreiche schwere Waffen des Heeres, darunter ein Nebelwerfer-Regiment (Mehrfachraketenwerfer) sowie eine Sturmgeschütz- und eine Panzerjägerbrigade zugeteilt. Auch ihre Kampfmoral war überdurchschnittlich hoch: Im Gegensatz zum »Durchschnittsoptimismus« der Heeresdivisionen, wie es ein nördlich Cassinos eingesetzter Unteroffizier formulierte, sahen sich die Fallschirmjäger als Elite, die sich ihrem »Führer« besonders verpflichtet fühlte.

## 2. Schlacht: 15. bis 23. März 1944

Eine zweite Schlacht war bereits für Februar von den Alliierten geplant worden, um den Operationsdruck zugunsten des Landekopfes bei Anzio aufrechtzuerhalten. Unwirtliches Winterwetter zwang jedoch zum Aufschub bis Mitte März. Der neuseeländische Befehlshaber, Lieutenant-General Bernard Cyril Freyberg, entschloss sich vor der Schlacht,

den Angriff bei Überschreiten einer Marke von 1000 Mann an Verlusten seiner neuseeländischen Division einzustellen. Andernfalls fürchtete er, dass die neuseeländische Bevölkerung den Abzug ihrer Truppen fordern könnte. Der bereits im Ersten Weltkrieg hochdekorierte General hatte an der Flandernoffensive 1917, in deren Verlauf die Briten ungezählte Soldatenleben sinnlos opferten, teilgenommen, und wollte ein zweites »Passchendaele« – für die Briten ein ähnliches Schlagwort wie für die Deutschen »Verdun« – vermeiden.

Am 15. März leitete eine Bombardierung den Angriff der Neuseeländer ein, diesmal nicht auf das inzwischen von Fallschirmjägern besetzte zertrümmerte Kloster, sondern auf die Stadt Cassino. 1140 Tonnen Sprengbomben sollten auf den nur rund 1500 Meter breiten und 500 Meter tiefen Frontabschnitt geworfen werden, der – so nahm die alliierte Feindaufklärung an – von rund 1000 Fallschirmjägern besetzt war. Zudem feuerten die Alliierten rund 200 000 Artilleriegranaten auf den Stadtkern von Cassino ab. Auch wenn nach alliierten Schätzungen »nur« 47 Prozent der Bomben trafen und die Stadt von Pionieren in den Monaten zuvor stark ausgebaut worden war, war die Abwehr des darauffolgenden Panzer- und Infanteriean-

griffs durch ein Fallschirmjägerbataillon und unterstellte Heereskräfte bemerkenswert. Dennoch mussten die Deutschen Teile der Stadt wie den Bahnhof sowie den zwischen Stadt und Berg gelegenen Schlossberg (Rocca Janula) aufgeben. Eine Fallschirmjägerkompanie auf dem Rocca Janula und ein kurz nach der Bombardierung in die Stadt geführtes Fallschirmjägerbataillon etwa mussten die Waffen strecken.

### Instrument der Propaganda

Doch die Sprachregelung Hitlers gab vor, Cassino als vollen Abwehrerfolg zu werten. Der Unmut vorgesetzter Generalstabsoffiziere des Heeres über Falschmeldungen der Fallschirmjäger vor der Schlacht spielte nun keine Rolle mehr. Die Führer der übergeordneten Kommandobehörden des Heeres profitierten schließlich von der erfolgreichen Verteidigung der Truppe und erhielten hohe Auszeichnungen. Das Führungskönnen des Kommandierenden Generals des XIV. Panzerkorps, Fridolin von Senger und Etterlin, der für die Bildung eines artilleristischen Schwerpunktes bei Cassino sowie die schnelle Heranführung von Reserven gesorgt hatte, wurde mit der Verleihung des Eichenlaubs honoriert.

Die Lorbeeren für den erfolgreich geführten Kampf beanspruchten die Fallschirmjäger dagegen für sich. Die infanteristische Unterstützung durch Panzergrenadiere und Gebirgsjäger, die Beteiligung einzelner Sturmgeschütze sowie Kampfpanzer der benachbarten 15. Panzergrenadierdivision geriet, ebenso wie der verlustreiche Einsatz der Kanoniere in Artillerieduellen gegen einen überlegenen Feind, weitgehend in Vergessenheit. Der von den Fallschirmjägern angeforderte Einsatz eigener Flugzeuge – am 19. und 24. März flogen jeweils bis zu 150 Schlachtflugzeuge Fw 190 und Jäger Me 109 Einsätze über Cassino – ist bis heute kaum bekannt. Ob nur die hochmotivierten Fallschirmjäger die Stadt Cassino nach dem Bombardement erfolgreich verteidigen konnten, wie ein bis heute wirkmächtiger Truppengattungsmythos behauptet, muss bezweifelt werden. Vielmehr kann angenommen werden, dass nahezu jede deutsche Italiendivision Cassino erfolgreich verteidigt hätte, wenn sie dieselbe Unterstützung an schweren Waffen erhalten hätte. Diese Annahme teilte bereits General von Senger und Etterlin.

Die Alliierten überraschten die Fallschirmjäger dann am 19. März mit einem unkonventionellen Panzerangriff im Gebirge, der jedoch, da ohne Begleit-

BArch, Bild 1011-312-0998-27



Materialschlacht: Die Besatzung eines Panzerkampfwagens IV der 15. Panzergrenadierdivision zieht im Ortskern von Cassino die heruntergelaufene Kette wieder auf, März 1944.

infanterie geführt, bereits unweit des Klosters scheiterte. Nach diesem gescheiterten Angriff und dem Erreichen der 1000-Mann-Verlustrate brach Freyberg wie geplant die Schlacht ab. Ein Kompaniechef der Fallschirmjäger, der den Stadtkern verteidigt hatte, schrieb nach dem Krieg: »Schlimmer wäre es auch für uns gewesen, wenn der Gegner aus russischen Soldaten bestanden hätte, die ohne Rücksicht auf Verluste vorgetrieben werden, oder auch aus französischen Kolonialtruppen. So aber konnte der Kampfgeist über die Materialüberlegenheit die Oberhand behalten.« Die andersgeartete politische und strategische Kultur der Neuseeländer hatte er nicht verstanden. Der strategische Erfolg gab Freyberg Recht: Das neuseeländische Korps verblieb bis Kriegsende auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Operativ schuf er mit dem Gewinn großer Teile von Cassino günstige Voraussetzungen für die kommende Frühjahrsoffensive.

### 3. Schlacht: 11. bis 18. Mai 1944

In der dritten und letzten Schlacht vom 11. bis 18. Mai 1944 brachten die Alliierten schließlich ihr überlegenes Potenzial voll zur Geltung. Zudem waren die Böden in den Tälern nun getrocknet und daher auch mit schweren Fahrzeugen befahrbar. Allein über 2000 Panzer, darunter ein neu herangeführtes kanadisches Korps, standen für den Durchbruch auf Rom bereit. In der Operation »Strangle« (Strangulieren) bombardierten die alliierten Luftwaffen die deutschen Nachschublinien. Ihre Überlegenheit auf dem nachrichtendienstlichen Sektor bewiesen die Alliierten mit einer erfolgreichen Täuschung: Übungen täuschten Vorbereitungen für eine Landung nördlich Roms vor, was deutsche Reserven wie die 26. Panzerdivision band. Sogar der Angriffstermin blieb den Deutschen verborgen. Der alliierte, von den Soldaten des II. Polnischen Korps geführte Frontalangriff im Gebirge gegen die 1. Fallschirmjägerdivision scheiterte zwar zunächst; der Angriff der gebirgsgeübten Truppen des französischen Expeditionskorps im Süden gegen

Endgültige Niederlage: Angehörige des Fallschirmjägerregiments 3 geraten in Gefangenschaft. Cassino, März 1944.



BArch, BW 57/57/719

schwache Heereskräfte in der Gustav-Linie war hingegen erfolgreich und öffnete den Alliierten den Weg nach Rom. Schließlich musste sich auch die 1. Fallschirmjägerdivision aus Stadt und Kloster zurückziehen. Die Alliierten stießen entlang der Küste, aus dem Landekopf bei Anzio und durch das Lirital auf Rom vor. In der deutschen Propaganda wurde die Aufgabe Monte Cassinos mit einem planmäßigen Absetzen begründet – wie stets bei den Rückzügen der Wehrmacht in der letzten Kriegsphase. Am 18. Mai besetzten polnische Soldaten schließlich das Kloster.

Das Kalkül Hitlers, den Alliierten in Monte Cassino so hohe Verluste beizubringen, dass sie aufgrund des innenpolitischen Drucks von der Landung in Frankreich Abstand nehmen würden, ging nicht auf: Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie. Bei der Einschätzung der Auswirkungen der menschonenden Vorgehensweise der Alliierten, die sich in der Bombardierung des Klosters und der Stadt sowie beim Abbruch der zweiten Schlacht widerspiegelte, hatte er sich verrechnet, ebenso in Bezug auf die Kampfmoral und die Kampfkraft der alliierten Infanteristen. Auch wenn die Alliierten über die Luftherrschaft und Materialüberlegenheit verfügten, waren es ihre Infanteristen, die die Entscheidung am Boden brachten. Während der ersten

Schlacht um den Monte Cassino hatten sich die US-Infanteristen als mindestens ebenbürtige Gegner für die Wehrmacht erwiesen, Neuseeländer, einschließlich Maoris, Inder und Briten waren in der zweiten Schlacht gefürchtete Gegner der Deutschen; in der dritten Schlacht waren es schließlich die nordafrikanischen Soldaten des französischen Exilkorps, die mit dem Bajonett im Gebirge südwestlich von Cassino ein Loch in die Gustav-Linie rissen und die alliierte Offensive damit ins Rollen brachten. Auch die polnischen Soldaten, denen mit einem Frontalangriff auf das zur Festung ausgebauten Kloster die wohl schwierigste Aufgabe zugemutet wurde, erwiesen sich als ausgezeichnete Infanteristen. Polen und Franzosen fühlten damit nach den Niederlagen 1939 und 1940 ihre Waffenehre wiederhergestellt. Für die Polen ist der Monte Cassino bis heute ein wichtiger nationaler Erinnerungsort.

*Dr. Magnus Pahl ist Historiker im Forschungsbereich Einsatz des ZMSBw. Er forscht zur Einsatzgeschichte der Bundeswehr und zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.*

#### Literaturtipp

*Magnus Pahl, Monte Cassino 1944. Der Kampf um Rom und seine Inszenierung, Paderborn 2021.*

# Vor 10 Jahren: Russland annektiert die Krim

Von Tim Geiger

**D**er friedliche Schein trügt. Die Soldaten, die am 16. März 2014 in einem Dorfladen auf der südlichen Krim einkaufen, stehen für den Bruch mit der regelbasierten europäischen Friedensordnung – Russlands Aggression gegen die benachbarte Ukraine und die völkerrechtswidrige Annexion der Krim. Ein genauer Blick zeigt: Die ver mummt en Soldaten tragen auf ihren Uniformen keine Hoheitsabzeichen; das Foto aus Perevalne/Perewalnoje zeigt jene »grünen Männchen«, die zu Tausenden Ende Februar 2014 auf der Halbinsel auftauchten und ukrainische Regierungsgebäude und Kasernen abriegelten. Obwohl von Moskau zunächst vehement abgestritten, entpuppten sie sich rasch als russische Truppen – was später selbst Präsident Wladimir Putin einräumte. Im Verbund mit prorussischen örtlichen Milizen wurde unter ihren Gewehrläufen eine neue Regierung auf der Krim gebildet, die am 1. März Putin offiziell um Schutz bat – ein Drehbuch, das fatal an das sowjetische Vorgehen 1979 in Afghanistan erinnert. Vom Referendum am 16. März 2014 über den Anschluss an Russland blieben internationale Wahlbeobachter der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) ausgeschlossen, »grüne Männchen« dagegen omnipräsent. Wenig überraschend sprach sich eine Mehrheit der Abstimmenden für die Aufnahme der Krim in die Russländische Föderation aus. Die am 20. März 2014 vollzogene Annexion zelebrierte Russland als »Wiedervereinigung«.

Seit dem Zerfall der UdSSR Ende 1991 war die Krim Zankapfel zwischen Russland und

der Ukraine. Als einzige Region der Ukraine stellten hier ethnische Russen die Mehrheit. Für Sowjetbürger ein populäres Urlaubsziel, ist die Krim im kollektiven russischen Bewusstsein ein mythisch überhöhter Gedächtnisort. Obwohl jahrhundertlang als Khanat der Krimtataren selbständig, gilt die erst 1783 von Zarin Katherina II. annektierte Halbinsel als »urrussische Erde«. Das hängt vor allem mit ihrer militärischen Bedeutung als Heimat der Schwarzmeerflotte zusammen – und der zweimaligen, äußerst verlustreichen Verteidigung der »Heldenstadt« Sewastopol: 1854/55 im Krimkrieg und 1941/42 im Zweiten Weltkrieg.

Nach der Rückeroberung durch die Rote Armee 1944 ließ Stalin einen Großteil der Krimtataren, zuvor ein Viertel der Bevölkerung, wegen Kollaborationsverdachts nach Zentralasien deportieren. 1954 jährte sich der Vertrag von Perejaslaw zum 300. Mal, ein Bündnis der Saporoger Kosaken 1654 mit dem Zarenreich, das zu einer immerwährenden ukrainisch-russischen Allianz verklärt wurde. Der sowjetische Regierungschef Nikita Chruschtschow nahm dies zum Anlass, die Krim der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik zu »schenken«. Dieser Verwaltungsakt hatte primär administrative Gründe, wie eine einfachere Strom- und Wasserversorgung. Dass die Krim fortan zur Ukraine gehörte, war für Moskau kein Problem. Erst nach dem Zerfall der UdSSR 1991 entwickelte diese Zugehörigkeit außenpolitische Sprengkraft.

Russland fiel die finale Bestätigung der territorialen Integrität des Nachbarn schwer,



obwohl die Ukraine zugestimmt hatte, alle Atomwaffen im Land abzugeben. Knackpunkt blieb die Krim, der die Ukraine den Status einer autonomen Republik zugestand. Mehrere Jahre rangen die Nachbarn um Aufteilung und Verbleib der sowjetischen Schwarzmeerflotte. Am 28. Mai 1997 regelte ein bilateraler Flottenvertrag, dass mit deren Großteil der militärisch wichtige Stützpunkt Sewastopol bis 2017 bei Russland bleiben sollte. Drei Tage später bekräftigte der russisch-ukrainische Freundschaftsvertrag die territoriale Integrität und Unverletzlichkeit der Grenzen. 2010 wurde der Flottenvertrag bis ins Jahr 2042 ausgedehnt.

Lange gelang der von Krisen und Korruption gebeutelten Ukraine der Spagat zwischen dem russischen Nachbarn und dem Westen. Dies endete, als Präsident Victor Janukowitsch sich auf russländischen Druck im November 2013 weigerte, ein fertig ausgehandeltes Assoziationsabkommen mit der Eu-

ropäischen Union zu unterzeichnen. Die daraufhin entstandene Protestbewegung (»Euromaidan«) trieb Janukowitsch am 22. Februar 2014 außer Landes, obwohl am Vortag ein Abkommen für eine Übergangsregierung und Neuwahlen erreicht worden war. Der revolutionäre Umbruch stieß im Süden und Osten des Landes auf Widerspruch, den Moskau befeuerte: Der Umsturz sei eine vom Westen initiierte antirusische Verschwörung. Wenige Tage später tauchten »grüne Männchen« auf der Krim auf.

Mit Invasion und Annexion der Halbinsel und den von Moskau gesteuerten separatistischen Bestrebungen im Donbass ging Putins Russland offen zum Angriff auf die von ihm abgelehnte Friedensordnung über. Russlands Krieg gegen die Ukraine begann lange vor der »militärischen Spezialoperation« vom 22. Februar 2022. ■



picture alliance / AP images / Vadim Ghirda

# Auftragstaktik – ein deutsches Führungsprinzip

*Die Auftragstaktik gilt als »typisch deutsche« Führungskunst und wird in der Literatur als wesentlicher Grund für die taktisch-operativen Erfolge preußisch-deutscher Heere von den Reichseinigungskriegen bis zum Zweiten Weltkrieg ausgemacht. Erich von Manstein schrieb von einem deutschen »Geheimnis des Erfolges«.*

Von Marco Sigg

Um den Zweck der sogenannten Auftragstaktik zu verstehen, braucht es zunächst einen Blick auf die Entwicklung der Landkriegführung seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Zwei Aspekte sind dabei bestimmend: Zum einen ließ die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die europäischen Armeen von einst überschaubaren Truppengebilden zu Massenheeren heranwachsen. Zum anderen verursachten verschiedene technologische Entwicklungen wie der Hinterlader, die Eisenbahn oder der Telegraf eine Gefechtsfeldrevolution. Die gesteigerte Waffenwirkung machte es notwendig, die Gefechtsformationen aufzulockern, was schließlich zur sogenannten Leere des Schlachtfeldes führte. Der moderne Krieg verunmöglichte somit, dass ein Feldherr das Schlachtfeld noch wie zu Napoleons Zeiten überblicken und die zusammengefasst kämpfenden Truppen direkt führen konnte. Die Informationsbeschaffung und Befehlsübermittlung, und damit die Führung und Kontrolle der Truppen, entwickelte sich zu einem ernsthaften Problem.

Lageeinweisung: Ein Zugführer der deutschen Wehrmacht gibt seinen Soldaten die notwendigen Anweisungen vor einem bevorstehenden Angriff, Ostfront, Anfang Oktober 1941.



Auf diese zunehmende Komplexität des modernen Gefechts reagierte die deutsche militärische Denkschule mit dem Führungsprinzip Auftragstaktik. Und hier kommt der dritte Aspekt zum Tragen: das Verständnis vom Wesen des Krieges. Basierend auf der Kriegstheorie Carl von Clausewitz' (»Vom Kriege«), verstand die deutsche militärische Denkschule Krieg als kontingentes Phänomen. Das heißt, Krieg war nicht durch Gesetzmäßigkeiten, sondern durch Chaos, Zufall und Unberechenbarkeit bestimmt. Ein zentraler Faktor des Krieges war demzufolge die Friktion, die jedes planmäßige Handeln durchkreuzte.

### Feldherren im Taschenformat

Den zweiten zentralen Faktor stellten nach Clausewitz die moralischen Größen (Kühnheit, Entschlossenheit) dar. Diese bildeten die Grundlage dafür, dass

Truppenführer bei günstigen Lagen im Krieg rasch und effektiv handelten.

Nach deutschem Verständnis konnte die Komplexität – der Clausewitz'sche »Nebel des Krieges« – nur überwunden werden, indem Führungsverantwortung und Initiative dezentralisiert wurden und die Unterführer gleichsam als Feldherren »im Taschenformat« agierten. Diese Dezentralisierung der Führung beschleunigte nicht nur den Führungsvorgang und ließ deutsche Truppenführer häufig rascher als ihre Gegner agieren. Sie betonte auch das Urteilsvermögen des Einzelnen und die persönliche Initiative für die Leistungsfähigkeit des ganzen Heeres.

Auftragstaktik hat sich folglich als Konsequenz aus der komplexeren Kriegführung entwickelt und muss vor diesem Hintergrund verstanden werden. Modern gesprochen ging es also um Komplexitätsreduktion.

Helmuth von Moltke der Ältere, seit 1857 Generalstabschef der preußischen Armee, verhalf diesem Führungsverständnis zwischen 1866 und 1888 zum Durchbruch. Übereinstimmend mit Clausewitz charakterisierte auch Moltke den Krieg als »Nebel der Ungewissheit«, durch Zufall bedingt und nur bis zum ersten Feindkontakt planbar. Die Strategie war für ihn deshalb ein »System der Aushilfen«. Ein Operationsplan musste immer an die sich verändernden Lagen angepasst werden. Dabei räumte Moltke den Unterführern eine entscheidende Rolle ein. Nur sie konnten vor Ort die Lage überblicken, auf sich bietende Chancen rasch reagieren und so den Ausgang einer Schlacht beeinflussen. Der Vorteil der Auftragstaktik bestand nicht zuletzt darin, dass sie die Kräfte multiplizieren und dem Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben konnte.

### Gesetz des Handelns

Die Forderung nach Initiative, Entschlussfreudigkeit und offensivem Handeln wurde so zum bestimmenden Prinzip preußisch-deutscher Operationsführung und zieht sich seit Moltkes »Verordnungen für die höheren Truppenführer« von 1869 durch alle Führungsvorschriften bis 1945. Den eigentlichen Kern des preußisch-deutschen Führungsdenkens bildete dabei folgender Grundsatz: »So bleibt entschlossenes Handeln das erste Erfordernis im Kriege. Ein jeder, der höchste Führer wie der jüngste Soldat, muss sich stets bewusst sein, dass Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten als Fehlgreifen in der Wahl der Mittel.« Dies sollte aus heutiger Sicht nicht idealisiert werden: Die Forderung und der damit verbundene Handlungsspielraum für Initiative und Selbständigkeit galt primär den höheren Befehlshabern, er blieb bei den einfachen Soldaten eng begrenzt. Gleichwohl verdeutlicht das energische Einfordern von entschlossenem Handeln auf allen Stufen bei gleichzeitiger Inkaufnahme falschen Handelns das spezifisch deutsche Selbstverständnis und ist im Vergleich mit anderen Streitkräften beispiellos.



ullstein bild – Weltbild

bpk | Hamburger Kunsthalle | Elke Walford



Förderer und Kritiker der Auftragstaktik: Helmuth von Moltke der Ältere in Versailles, Gemälde von Anton von Werner, 1872.

sam im Sinne der funktionalen Disziplin in Bezug gesetzt. Eine wichtige Rolle erhielten zudem das Urteilsvermögen, also die Fähigkeit zum lagegerechten Urteilen, sowie der Führungsvorgang, insbesondere das Ausrichten auf die Absicht des Vorgesetzten.

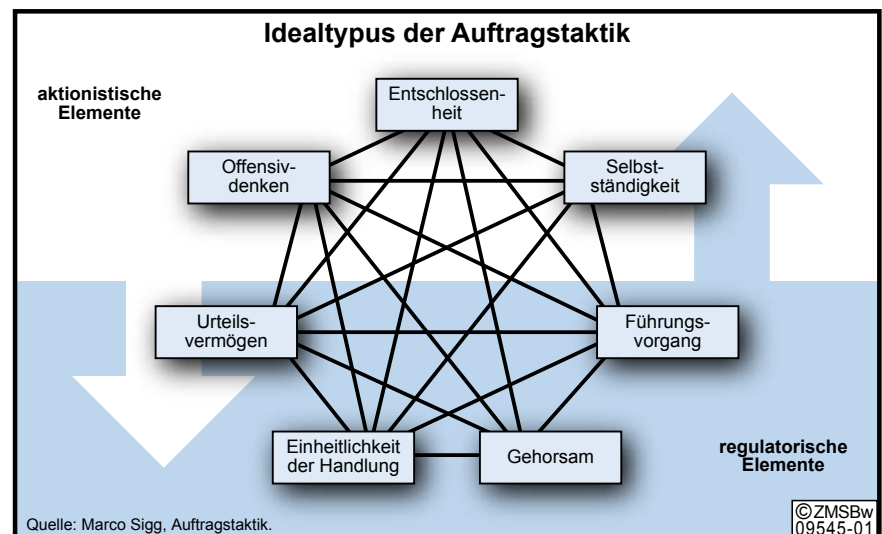
### Das Prinzip Auftragstaktik

Das Zusammenspiel dieser Elemente konnte nur funktionieren, wenn im Führerkorps eine Einheitlichkeit im Denken vorausgesetzt war. Der Ausbildung und Erziehung kam deshalb eine wichtige Bedeutung zu. Moltke vermittelte die Kriegserfahrungen in Kriegsspielen, Stabsreisen, durch kriegsgeschichtliche Publikationen und durch Vorschriften. So prägte er die Offiziere im Generalstab und durch die Generalstabsoffiziere in den Verbänden auch die Truppenführer. Nach Moltkes Zeit als Generalstabschef nahm indes ein »Mechanismus der Legendenbildung« (Stig Förster) überhand. Nach 1870/71 wurden die Reichseinigungskriege glorifiziert, Moltke mythisch überhöht, die Auftragstaktik zum Axiom der deutschen Strategie und Taktik gemacht, aber alle erlebten Schwierigkeiten ausgeblendet. In diesem Sinne erfuhr auch die Friedenserziehung des Führerkorps ab den 1890er Jahren eine deutliche Schlagseite. Trotz zwiespältiger Kriegserfahrungen entwickelte sich aus einer »übertriebenen Selbständig-

In der Praxis stieß diese Forderung jedoch häufig auf ein Problem: Die Initiative und Selbständigkeit der Unterführer konnte die Einheitlichkeit der Gesamtoperationsführung unterlaufen. Moltke selbst machte diese Erfahrungen in den Feldzügen von 1866 und 1870, in denen übereifrige Brigade-, Divisions- und Korpskommandeure Schlachten vom Zaun brachen, die weder geplant noch notwendig gewesen waren. In seinen Kriegsauswertungen kritisierte er das »Durchgehen nach vorwärts« seiner Untergebenen. Auch habe bei Feindkontakt häufig »jede Lenkung von oben« aufgehört. Die Handlungsfreiheit der Unterführer sollte deshalb in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Dazu bedurfte es neben den erwähnten aktionistischen Elementen auch regulatorische, also steuernde Elemente, allen voran straffe Führung und strenge Disziplin, um die Einheitlichkeit der Kampfführung zu bewahren.

Entsprechend betonten die preußisch-deutschen Führungs- und Ausbildungsvorschriften von 1869 bis 1945 mehrere Elemente, die erst im Zusammenwirken

Auftragstaktik ermöglichen. So wurden Entschlossenheit, Offensivdenken und Selbständigkeit als Handlungsgrundsätze festgelegt. Weil dies aber zweischneidig sein und rasch zu Eigenmächtigkeiten ausarten konnte, wurden diese Elemente mit der Einheitlichkeit der (Kampf-)Handlung – sichergestellt durch straffe Führung – und dem Gehor-





Führungsdialog in der Division »Großdeutschland«: Major Hugo Schimmel (m.) weist seinen Kommandeur, Generalleutnant Hasso von Manteuffel (l.), in die Lage ein, August 1944.



Barth, Bild 1011-732-0137-32

keitssucht« ein regelrechter »Kult der Selbständigkeit« (MacGregor Knox). In der Führerausbildung vor 1914 wurde es zum Normalfall, dass erteilte Aufträge nicht ausgeführt, sondern eigene Entschlüsse gefasst wurden. Das Handeln ohne Befehl oder das Abweichen von einem Auftrag sind zweifelsohne zwei entscheidende Aspekte der Auftragstaktik. Doch sind dies Ausnahmefälle, die durch die zunehmende Friedenserziehung mehr und mehr zum Regelfall wurden.

Dies machte sich 1914 bemerkbar, etwa in den Grenzschlachten im Osten und Westen sowie in den Schlachten an der Marne und bei Tannenberg, die ähnlich vom Vorwärtsdrang der Unterführer und von Eigenmächtigkeiten getrieben waren wie die Schlachten von 1870/71. Neben diesen Eigenmächtigkeiten – häufig eigentlich Ungehorsam gegen die übergeordnete Stelle – gab es hingegen immer wieder auch auftragstaktisches Handeln, das sich positiv auf die Operationen auswirkte. Als die 1. Armee von General-

oberst Alexander von Kluck eigenmächtig vor Paris einschwenkte und über die Marne vorging und damit den gesamten rechten deutschen Heeresflügel offenlegte, reagierte zum Beispiel der Kommandierende General des IV. Reservekorps, General Hans von Gronau, indem er ohne Auftrag selbständig offensiv wurde und die Flanke solange sicherte, bis die Oberste Heeresleitung (OHL) Gegenmaßnahmen einleiten konnte. Die Problematik des anschließenden Stellungskrieges versuchte die deutsche Seite ab 1915 mit dem Stoßtruppverfahren zu bewältigen. Auch dieses Verfahren basierte auf dem Führungsprinzip Auftragstaktik und ermöglichte auf den unteren und untersten Führungsebenen immer wieder erfolgreiche initiative und selbständige Handlungen.

### Kritik

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg kam es in der deutschen Militärpublizistik zu einer kritischen Aufarbeitung,

die auch das Führungsprinzip thematisierte. Während die einen Auftragstaktik als Grundsatz für richtig hielten, dabei aber betonten, dass dieser nicht zur festen und bedingungslosen Regel werden durfte, sondern von den Rahmenbedingungen der Führung und der Lage bestimmt war, sahen andere in der Auftragstaktik nur noch eine »Führerromantik«. Wie eingangs erwähnt, hatte es solche Debatten auch früher schon gegeben. Neu war indes der Gedanke, dass Auftragstaktik den Rahmenbedingungen der Moltke'schen Zeit geschuldet war und dass die technischen Möglichkeiten (Telefon, Funk, Panzer, Flugzeuge) die moderne Kriegführung vereinfacht hätten, weshalb der Aspekt der straffen und einheitlichen Führung gegenüber der Selbständigkeit höher zu gewichten sei. Daneben hatte sich auch gezeigt, dass die Qualität des Führerkorps von essenzieller Bedeutung war. Die stetigen Verluste bewährter Offiziere und Unteroffiziere und deren Ersatz durch unerfahrenes Personal ver-

änderte die Führungskultur. Mit zunehmender Kriegsdauer zwangen der Verlust der Homogenität und der geringe Ausbildungsstand zu einer immer ausführlicheren Befehlsgebung mit Hinweisen über die Art der Durchführung eines Auftrags. Der Zusammenhang von Auftragstaktik und Professionalität wie auch die umstrittene Frage nach dem richtigen Verhältnis von Selbständigkeit und Einheitlichkeit sollten bis 1945 bestimmend bleiben.

Auch in der Reichswehr blieb die Auftragstaktik vorherrschend: zum einen aufgrund ihrer Konzeption als Führerheer mit der Doktrin der beweglichen Kriegführung, zum anderen durch die hohe Ausbildungsintensität mit lang dienenden Berufssoldaten und eines damit einhergehenden hohen Stellenwerts einer einheitlichen Erziehung. Und schließlich nicht zuletzt wegen der

befürwortenden Haltung Hans von Seeckt als des Chefs der Heeresleitung. Die Wiederaufrüstungsphase zwischen 1933 und 1939 mit der Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935, dem Aufbau der Wehrmacht und einer Heeresvergrößerung in kürzester Zeit ging allerdings zulasten der Einheitlichkeit im Denken und der Qualität.

### Auftragstaktik im Zweiten Weltkrieg

Dies wirkte sich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in den Feldzügen 1939 und 1940 gegen Polen, Norwegen und Frankreich noch nicht voll auf die Leistungsfähigkeit des Heeres aus. Dies lag zum einen an den intensiven Ausbildungsphasen im Anschluss an die kurzen Feldzüge, in denen in Kriegsspielen, Sandkastenübungen und Gelän-

debesprechungen Entschlussaufgaben durchgeführt sowie Lagebeurteilungen und Befehlstechniken geübt wurden. Zum anderen fielen die Verluste geringer aus als befürchtet, sodass auf den entscheidenden Stellen mehrheitlich noch erfahrene Truppenführer eingesetzt waren. So finden sich in diesen Feldzügen verschiedene Beispiele für Auftragstaktik, die bis auf die untersten Führungsebenen reichen, wie etwa der Maas-Übergang vom 13. Mai 1940 belegt. Diesergelang bei Sedan im Wesentlichen dank drei infanteristischer Stoßtrupunternehmen durch Einheiten des Infanterieregiments »Großdeutschland«, des Sturmpionierbataillons 43 und des Panzerpionierbataillons 49. Die beteiligten Unterführer, zwei Oberleutnants und ein Feldwebel, hatten keine Verbindung zu ihren Vorgesetzten und fassten unabhängig voneinander ohne konkrete



Scherl / Süddeutsche Zeitung Photo

Mittel zum Zweck: Ein Hauptmann erläutert eine taktische Lage am sogenannten Sandkasten, während Unteroffiziere zuhören, Anfang der 1930er Jahre.

Befehle selbständige Entschlüsse, indem sie die Maas mit ihren Trupps überwand, die französischen Widerstandslinien durchbrachen, mehrere Bunker zerstörten und so drei Breschen für die nachstoßende 1. und 10. Panzerdivision schlugen. Allerdings darf auch nicht ausgeblendet werden, dass es gerade im Feldzug gegen Frankreich streckenweise zu einer Eigendynamik der deutschen Panzerverbände kam und das Oberkommando des Heeres (OKH) deshalb zwischenzeitlich die Kontrolle über die Operationsführung verlor. Unter dem Deckmantel von Auftragstaktik waren Panzergenerale wie Heinz Guderian und Erwin Rommel ohne Rücksicht vorgeprescht und hatten bedenkenlos Befehle und Vorschriften missachtet.

## Friktionen

Der Feldzug gegen die Sowjetunion 1941 änderte die Rahmenbedingungen für das Heer, indem er sich zu einem langen Krieg mit andauernd hohen Verlusten entwickelte. Wie im Ersten Weltkrieg zeigte sich erneut, dass sowohl Einbußen bei der Qualität und Homogenität des Führerkorps als auch operative Schwierigkeiten in der Kriegführung zur Einschränkung von Initiative und Selbständigkeit führten. Als das Unternehmen »Barbarossa« bereits wenige Wochen nach Feldzugsbeginn stockte, sah sich das OKH zu straffer Führung gezwungen und forderte, dass auch »die Heeresgruppen am kurzen Zügel führen und den Armeen ihren Willen – auch in der taktischen Durchführung – aufzwingen« sollten. Schwerer wogen die hohen Offiziers- und Unteroffiziersverluste, die nicht adäquat ersetzt werden konnten und zu einer schleichenden »Entprofessionalisierung« führten. Während etwa ein »Eliteverband« wie die Division »Großdeutschland« noch lange über sehr gutes Personal verfügte und entsprechend nach Auftragstaktik führen konnte, galt dies für die notdürftig aufgestellten Infanteriedivisionen der späteren Aufstellungswellen bereits 1941/42 nicht mehr. So zwang der geringe Ausbildungsstand häufig zu einer ausführlichen Befehlsgebung. In vielen

Befehlen mussten Hinweise für die Durchführung eines Auftrags gemacht werden, weil das Wissen und Können schlicht fehlten. Da das deutsche Führungsprinzip wie oben gezeigt auf verschiedenen Elementen basierte, blieb es flexibel anwendbar. Aspekte wie das

**»Die Leere des Schlachtfeldes verlangt selbständig denkende und handelnde Kämpfer, die jede Lage überlegt, entschlossen und kühn ausnutzen, von der Überzeugung durchdrungen, dass es zum Gelingen auf jeden ankommt.«**

Heeresdruckvorschrift 300/1  
»Truppenführung« von 1936

Führen von vorne, der Führungsdialog oder die Nachrichtenverbindungen besaßen schon zuvor große Bedeutung für den Führungsvorgang. Sie ersetzen nun teils die Initiative der Unterführer. Durch das Führen von vorne befanden sich meist Truppenführer mehrerer Stufen im Brennpunkt des Geschehens oder es bestand dank Telefon- oder Funkmitteln Verbindung zur vorgesetzten Kommandostelle. Durch diesen Austausch mit Vorgesetzten war Handeln im Sinne der Auftragstaktik häufig gar nicht nötig.

## Bedeutungswandel des Führungsprinzips nach 1945

Bis 1945 war die Anwendung der Auftragstaktik in deutschen Streitkräften rein zweckrational und sachlogisch be-

gründet. Im Zentrum standen nicht Aspekte der Menschenführung, sondern ausschließlich die Steigerung militärischer Effektivität. Der Hauptzweck bestand darin, Krisenlagen zu überbrücken und die Führungsfähigkeit im Gefecht sicherzustellen, um rasch und effektiv auf geänderte und unvorhergesehene Lagen reagieren zu können. Das entscheidende Kriterium bildete dabei die geistige Mitarbeit auf allen Ebenen, das Denken und Handeln im Sinne des Ganzen.

Ab 1955 erfuhr dieses Führungsprinzip in der Bundeswehr unter dem Begriff »Führen mit Auftrag« eine Bedeutungserweiterung. Zwar ging es auch den Gründungsvätern der Bundeswehr darum, eine einsatzbereite Armee zu schaffen. Entscheidend war aber, dass mit dem »Führen mit Auftrag« nicht nur ein rein funktionelles Ziel – militärische Effektivität – verfolgt wurde. Untrennbar mit der Konzeption der Inneren Führung verbunden, traten als entscheidender Gesichtspunkt wertrationale, also ethische, rechtliche, politische und gesellschaftliche Kriterien in den Vordergrund. So stellt die Auftragstaktik für die Bundeswehr nicht zuletzt deshalb das geeignetste Führungsprinzip dar, weil es dem Leitbild des »Staatsbürgers in Uniform« am besten entspricht und Mitverantwortung auf allen Ebenen vor dem Hintergrund der Werteordnung des Grundgesetzes ermöglicht.

*Dr. Marco Sigg ist Historiker und Direktor des Museums Aargau (Schweiz).*

### Literaturtipp

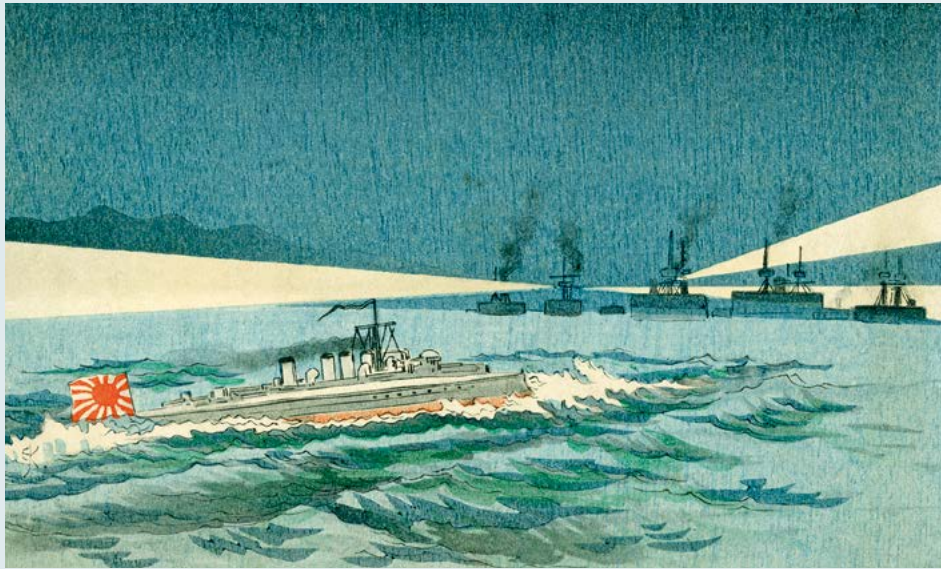
*Marco Sigg, Der Unterführer als Feldherr im Taschenformat. Theorie und Praxis der Auftragstaktik im deutschen Heer 1869 bis 1945, Paderborn 2014.*



Lesen Sie weiterführend zum Thema auch die aktuelle Ausgabe der if. Zeitschrift für Innere Führung.

9. Februar 1904

# Russisch-Japanischer Krieg



Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

Vernichtung: In der Nacht nach dem Gefecht der Schlachtschiffe greifen japanische Torpedoboote ein und versenken vier gegnerische Schiffe, Skizze nach zeitgenössischer japanischer Postkarte.

Im Oktober 1904 lief die russische Ostseeflotte unter dem Namen »Zweites Pazifisches Geschwader« in Richtung Japan aus. Nach acht Monaten auf See wurde sie in der Seestraße von Tsushima am 27. Mai 1905 von einer japanischen Flotte angegriffen. 5045 russische Seeleute starben und 21 Schiffe sanken – die Flotte war vernichtet. Wie kam es dazu?

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts strebte das Russische Reich in der Mandschurei und in Korea nach mehr Einfluss. 1898 pachtete es den strategisch wichtigen Hafen Port Arthur für 25 Jahre und besetzte nach dem Boxeraufstand von 1900 sukzessive die Mandschurei. Russlands Expansionsdrang kollidierte in Korea mit Japans dortigem Anspruch. Am 13. Januar 1904 forderte Japan von Russland die Aufgabe seiner Ansprüche auf Korea und bot dafür die Anerkennung der russischen Herrschaft in der Mandschurei an. Russland betrachtete das als Finte.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar griff die japanische Marine ohne vorherige Kriegserklärung Port Arthur an. Der Russisch-Japanische Krieg hatte begonnen. Erst am 10. Februar erfolgte die offizielle Kriegserklärung. In den folgenden Gefechten zeigten sich sowohl das japanische Heer als auch die japanische Marine ihrem Gegner in vielen Bereichen überlegen. Vor allem die schwere Artillerie war von entscheidender Bedeutung. In den Schlachten am Yalu, am Nanshan, um Port Arthur und schließlich bei Mukden konnte sich die japanische Armee erfolgreich durchsetzen. Auch Japans Marine war siegreich, was in der Seeschlacht von Tsushima gipfelte. Zwei russische Flotten waren im Krieg vernichtet worden. Am Ende hatte Japan mit mehr als 80 000 Toten aber höhere Verluste als Russland mit bis zu 70 000 zu beklagen. Der Krieg nahm mit seinen Grabenkämpfen, Maschinengewehrstellungen, Stacheldraht, Funk, Feldtelefonie und

der Gefechtsfeldbeleuchtung bereits die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs vorweg und wurde auch von westlichen Militärs beobachtet.

Nach US-Vermittlung unterzeichneten die Kriegsparteien am 5. September 1905 den Vertrag von Portsmouth (New Hampshire). Darin erkannte Russland Japans Kontrolle über Korea, die Liautung-Halbinsel und Süd-Sachalin an. Erstmals hatte mit Japan eine asiatische Macht eine europäische Großmacht besiegt. Weil Russland aber keine Kriegsentschädigungen zahlen musste, kam es in Tokio zu Protesten und Unruhen. Das Zarenreich war auf Jahre militärisch und außenpolitisch geschwächt, was Auswirkungen bis Deutschland hatte: Der Schlieffenplan setzte fortan konsequent seinen Schwerpunkt zuerst auf den Westen und erst danach auf Russland.

*Christian Jentzsch*

## Beginn der Schlacht um Dien Bien Phu

13. März 1954

**A**m 7. Mai 1954 kapitulierten die französischen Streitkräfte in Dien Bien Phu. Etwa 12 000 Mann, die Elite der Indochina-Armee, Fallschirmjäger, Kolonialtruppen und Fremdenlegionäre, gingen in Gefangenschaft. Die Absicht des französischen Oberbefehlshabers General Henri Navarre war es gewesen, die Vietnamesen zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen. Durch den Einsatz einer Garnison als Amboss und der eigenen, überlegenen Luftstreitkräfte als Hammer wollte er deren Hauptkräfte zerschlagen. So erhoffte er sich bessere Bedingungen für die bereits laufenden Friedensverhandlungen.

Die Franzosen wählten das abgelegene Tal von Dien Bien Phu, nahe der Grenze zu Laos und den Nachschublinien des Vietminh. Es war von bis zu 700 Meter hohen Bergen umgeben und hatte nur zwei Eingänge. Die Versorgung sollte aus der Luft über den Feldflugplatz erfolgen.



Schwere Verluste: Französische Soldaten beim Abtransport eines Verwundeten, März 1954.

Den Einsatz vietnamesischer Artillerie oder Flak bewertete die französische Führung aufgrund des Geländes als un-

möglich, ebenso wie die Munitionsversorgung im weglosen Bergdschungel.

Am 20. November 1953 sprangen die Franzosen ohne größeren Widerstand über dem Tal ab und gruben sich ein. General Nguyen Giap konzentrierte daraufhin die Masse seiner Kräfte bei Dien Bien Phu. Unter übermenschlichen Anstrengungen gelang es seinen Soldaten, die Geschütze unbemerkt die fast senkrechten Hänge empor zu ziehen.

Durch die Flak konnten die französischen Flieger nicht mehr landen und mussten den Nachschub abwerfen. Die vietnamesische Artillerie vermochte das Tal nach Belieben zu beschießen. Die Kombination aus versiegender Versorgung, ständigem Beschuss und hartnäckigen Sturmangriffen zermürbte die Franzosen auf Dauer, sodass die letzte Stellung am 7. Mai fiel.

*Tobias Pech*

## Atomwaffensperrvertrag

20. Februar 1974

**I**m Februar 1974 stimmte der Deutsche Bundestag mit 355 zu 90 Stimmen für den Beitritt der Bundesrepublik zum sogenannten Atomwaffensperrvertrag. Der Atomwaffensperrvertrag, oder korrekter: Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen, war Teil der Verhandlungsdiplomatie, die den Kalten Krieg als Gegenstück zum militärischen Wettrüsten prägte. Das Abkommen sah im Kern vor, dass die Atommächte ihre Kenntnisse zu Nuklearwaffen nicht an Drittstaaten weitergeben sollten, alle übrigen Staaten verpflichteten sich wiederum, keine eigenen atomaren Waffen zu entwickeln oder zu übernehmen. Die zivile Nutzung der Kernenergie blieb weiterhin möglich.

Erstunterzeichner des Vertrages, der 1970 in Kraft getreten war, waren die Atommächte USA, Sowjetunion und Großbritannien. Obwohl der Vertrag einerseits global für mehr Sicherheit sorgen wollte, da er die Weiterverbreitung der atomaren Waffen verhindern sollte, lag er andererseits eindeutig im Interesse der Atommächte, die diese Waffen dadurch in einem exklusiven Kreis halten konnten.

Aus diesem Grund trafen die Erstunterzeichner auf massiven Widerstand – auch in der Bundesrepublik. Diese hatte zwar bereits 1954 auf den Besitz von A-, B- und C-Waffen verzichtet, Bundeskanzler Georg Kiesinger (CDU) fühlte sich nun jedoch von den USA übergangen.

Die innenpolitischen Debatten wurden entsprechend hart geführt, die Zustimmung schließlich erst unter der sozialliberalen Koalition und Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) möglich. Brandt bemmaß den entspannungspolitischen Wert höher als die möglichen Nachteile.

Bis zum Ende des Kalten Krieges traten 140 Staaten dem Abkommen bei, 1991 und 1992 kamen China und Frankreich hinzu. 2023 gab es weltweit über 12 500 Atomwaffen, so Schätzungen des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI – eine Welt ohne Atomwaffen liegt somit ein halbes Jahrhundert nach Inkrafttreten des Atomwaffensperrvertrages in weiter Ferne.

*Cornelia Juliane Grosse*

# Ins Bündnis getrieben?

## Rumänisch-deutsche Beziehungen im Zweiten Weltkrieg, 1940–1944

*Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges befand sich das Königreich Rumänien in einer schwierigen Lage: Große Teile des Staatsgebietes war den Expansionsbestrebungen seiner Nachbarn zum Opfer gefallen. Die krisenhafte Entwicklung führte zur Errichtung einer Militärdiktatur. In dieser Situation näherte sich das Land dem nationalsozialistischen Deutschland an.*

Von Manuel Stănescu



Scherl / Süddeutsche Zeitung Photo

Partners in Crime: Vor dem Angriff auf die Sowjetunion empfängt Adolf Hitler den rumänischen Staatsführer Armeegeneral Ion Antonescu am 12. Juni 1941 im »Führerbau« an der Arcisstraße in München.

Das Ende der 1930er Jahre in Europa war geprägt von einer kontinuierlichen Verschlechterung der internationalen Beziehungen. In den Jahren 1938 und 1939 wurde die Lage des damaligen Königreichs Rumänien äußerst kritisch. Trotz der intensiven diplomatischen Aktivitäten, die zum Ziel hatten, die nationale Unabhängigkeit und Souveränität sowie die Integrität der rumänischen Grenzen zu wahren, wurde das Land durch die revisionistische Politik anderer europäischer Mächte bedroht, die danach strebten, die seit Unterzeichnung der Pariser Vorortverträge (1919–1923) bestehende Friedensordnung gewaltsam zu ihren Gunsten zu verändern. Der Hitler-Stalin-Pakt, der am 23. August 1939 zwischen Deutschland und der Sowjetunion unterzeichnet worden war, berührte das gesamte System der Verteidigungsallianzen, zu dem Rumänien gehörte, und verringerte damit die Handlungsspielräume des Landes.

### Erste Annäherungen

Durch die deutsche Besetzung der Tschechoslowakei 1938 und den Überfall auf Polen 1939 fielen diese politischen und militärischen Bündnispartner Rumäniens weg. Das Land geriet in die außenpolitische Isolation. Die Sowjetunion, Ungarn und Bulgarien versuchten, diese Entwicklung für sich zu nutzen. Die politischen und militärischen Entscheidungsträger in Bukarest waren sich sicher, dass der wahrscheinlichste und gefährlichste Aggressor die Sowjetunion sei. Sie betrachteten wiederum Deutschland als die einzige militärische Macht, die daran interessiert und in der Lage sei, eine mögliche sowjetische Expansion gen Westen zu stoppen. In dieser Lage zielte die Strategie der rumänischen Außenpolitik darauf ab, die Beziehungen zu Deutschland zu vertiefen, ohne dadurch die Verbindungen zu Frankreich und Großbritannien zu schwächen – den demokratischen Mächten, die Rumänien bei der Neuziehung seiner Landesgrenzen nach Ende des Ersten Weltkrieges unterstützt und damit die Fläche des rumänischen Staates



Setzte auf die deutsche Option: der rumänische König Karl II. aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen.

tes auf Kosten seiner Nachbarn mehr als verdoppelt hatten. Bukarest zählte auf das Interesse Deutschlands an rumänischem Öl und Getreide und im Gegenzug auf die Unterstützung Berlins im Falle einer sowjetischen Aggression. In der Innenpolitik ersetzte König Karl II. den amtierenden Premierminister durch den deutschfreundlichen Politiker Ion Gigurtu, unter dem antisemitische Ressentiments in der rumänischen Politik zunahmen.

Trotz der gleichzeitig einsetzenden Bemühungen, die Verteidigungsfähigkeit des Landes zu stärken, konnte die sowjetische Besetzung rumänischen Territoriums in Bessarabien und der nördlichen Bukowina sowie der Verlust weiterer Gebiete im Nordwesten Transsilvaniens an Ungarn und im Süden der Dobrudscha an Bulgarien 1940 nicht verhindert werden. Die Sowjetunion nutzte den Umstand aus, dass Deutschland ebenso wie Frankreich und Großbritannien nach Beginn des Westfeldzuges gebunden waren und unternahm den Versuch, die Dominanz über den Balkan zu erlangen. Der Unterzeichnung des rumänisch-bulgarischen Vertrages vom 7. September 1940, durch den der Süden

der Dobrudscha an das Staatsgebiet Bulgariens angegliedert wurde, gingen Gespräche voraus, in denen Moskau die bulgarischen Forderungen nach einer Annexion der gesamten Region bis zur Donaumündung unterstützte. Diese Gebietsverluste lösten eine innenpolitische Krise aus, die zur Abdankung König Karls II. und zur Machtübernahme durch Korpsgeneral Ion Antonescu führten. Antonescu war zu dieser Zeit einer der am meisten geschätzten, hochrangigen Offiziere der rumänischen Armee. Das Hauptziel des selbsternannten »Führers des rumänischen Staates« war die Rückgewinnung der verlorenen Gebiete, das heißt die Wiederherstellung der Grenzen »Großrumäniens«.

Bevor Antonescu die Macht übernahm, hatte König Karl II. bereits Adolf Hitler gebeten, eine militärische Mission nach Rumänien zu entsenden. Er sah die Präsenz deutscher Truppen auf rumänischem Territorium als Garantie gegen weitere Grenzverletzungen. Unterdessen plante die Wehrmacht bereits den Überfall auf die Sowjetunion. Die Unterzeichnung der Weisung Nr. 21 zum Unternehmen »Barbarossa« durch Hitler im Dezember 1940 wurde jedoch vor dem neuen Verbündeten geheim gehalten. Doch die deutschen Truppenbewegungen in Südosteuropa offenbarten Antonescu Hitlers wahre Absichten. Als dieser ihn am 12. Juni 1941 in München über seine Pläne informierte, war der rumänische Staatschef, inzwischen im Dienstgrad Armeegeneral, daher nicht überrascht.

### Ziel: Großrumänien

Hitler teilte Antonescu mit, er erwarte nicht, dass Rumänien an der Operation teilnehme, sondern forderte lediglich, den Aufmarsch deutscher Truppen auf rumänischem Staatsgebiet zu unterstützen. Antonescu wollte jedoch, dass sich rumänische Truppen an dem Angriff beteiligten, um eine Wiederherstellung der Grenzen Großrumäniens zu ermöglichen. Darüber hinaus strebte Antonescu danach, Hitler davon zu überzeugen, das Wiener Abkommen vom August 1940 zu revidieren, durch das Rumänien



bpk / Deutsches Historisches Museum / Indra Desnica

NS-Propagandaplakat: »Fahnen der Freiheit! Die deutsch-rumänischen Waffen kämpfen für eure Freiheit!« Es war an die auf der Krim lebenden Russen adressiert, 1942.

unter Beteiligung Deutschlands und Italiens Teile Transsilvaniens an Ungarn verloren hatte.

Bei der Vorbereitung der Invasion der Sowjetunion bezog die deutsche Militärführung Finnland und Rumänien angesichts ihrer geopolitischen und geostategischen Position schließlich doch mit ein. Sie sollten die Flanken der Angriffsfront bilden. Im Sinne der Überlegungen Antonescus berücksichtigte die deutsche Führung dabei auch, dass beide Staaten 1940 verlorene Gebiete zurückgewinnen wollten.

### Kooperationsplanungen

Während einer Besprechung am 5. Dezember 1940, an der Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Walther von Brauchitsch, Oberbefehlshaber des Heeres,

und andere hochrangige Persönlichkeiten wie der Chef des Generalstabes des Heeres Generaloberst Franz Halder und der Chef des Wehrmachtführungsstabes General der Artillerie Alfred Jodl teilnahmen, wurde die mögliche Beteiligung Rumäniens und anderer Staaten an den geplanten Operationen erörtert. Bei dieser Gelegenheit erklärte Hitler: »Rumänien wird gegen Russland handeln [...] Finnland und Rumänien müssen an unserer Seite stehen, da ihre Zukunft mit dem Sieg Deutschlands verknüpft ist.« Bei der Besprechung am 12. Juni 1941 erklärte Hitler Antonescu schließlich, dass er die Absicht habe, ihn dem rumänischen Volk als Oberbefehlshaber an der rumänischen Front zu präsentieren, und dass ein Verbindungshauptquartier unter der Leitung von Generalmajor Eugen Ritter von Schobert, dem Kommandeur der 11. Armee, sich um die Einhaltung der allgemeinen operativen Richtlinien kümmern werde. Die bestehende deutsche Militärmission sollte dabei als Verbindungselement zwischen Antonescu und dem rumänischen Generalstab einerseits und dem deutschen Oberkommando und General von Schobert andererseits dienen.

### Rumänische Offensiven

Ungeachtet aller Versprechungen Hitlers hinsichtlich der deutsch-rumänischen Zusammenarbeit wurden aber tatsächlich nur sehr wenige Maßnahmen in die Praxis umgesetzt. Die rumänische Armee begann die Offensive gegen die sowjetische Armee im Juli 1941 an einer Front zwischen dem Schwarzen Meer und den Karpaten. Nach Überwindung des schwachen sowjetischen Widerstandes besetzten die rumänischen Truppen Bessarabien und Nordbukowina in nur drei Wochen vollständig. Der eigenen Bevölkerung gegenüber erklärte Antonescu den Krieg für eine »gerechte und heilige« Sache gegen den gefürchtetsten Feind des rumänischen Staates. Am 27. Juli schickte Hitler seinem Verbündeten ein Glückwunschtelegramm zur Befreiung der rumänischen Gebiete und bat ihn, den Fluss Dnister zu überqueren und

Transnistrien zu nehmen. Ende August 1941 erfolgte die Beförderung Antonescus zum Marschall Rumäniens.

Weiter war die rumänische Armee an dem Angriff auf Odessa und ihrer Eroberung am 16. Oktober 1941 beteiligt, was mit großen Verlusten von über 92 000 Soldaten allein auf rumänischer Seite verbunden war. Nach einem Bombenanschlag auf das Kommandogebäude der Stadt, bei dem mehr als 100 rumänische und deutsche Offiziere und andere

**»Das rumänische Volk würde ihm niemals vergeben, wenn die rumänische Armee weiter abwarten würde, während die deutschen Soldaten für die Befreiung der [...] annektierten rumänischen Gebiete kämpften.«**

Antonescu (über sich in der dritten Person) zu Hitler

Militärangehörige ihr Leben verloren, exekutierten die rumänischen Militärbehörden zwischen dem 22. und 25. Oktober 15 000 bis 40 000 Menschen, von denen die Mehrheit der jüdischen Gemeinde angehörte, ohne deren nachgewiesene Beteiligung an dem Anschlag und ohne jegliches Gerichtsverfahren. Gleichzeitig setzte die Verfolgung der in Rumänien lebenden Juden ein. Die Internationale Kommission für die Untersuchung des Holocaust in Rumänien kommt zu dem Schluss, dass während des Holocaust zwischen 280 000 und



Gemeinsam festgesetzt: Deutsche und rumänische Kriegsgefangene nach der Schlacht um Stalingrad, Februar 1943.



picture alliance / AKG

380 000 rumänische und ukrainische Juden in Rumänien und in den rumänisch kontrollierten Gebieten ihr Leben verloren. Etwa 135 000 rumänische Juden, die unter ungarischer Herrschaft in Nordtranssilvanien lebten, sowie 5000 rumänische Juden, die sich damals in anderen europäischen Ländern aufhielten, verloren im Holocaust ebenfalls ihr Leben.

### Gegenseitige Schuldzuweisungen

Die begangenen Verbrechen hatten dabei kaum Einfluss auf den Fortgang der militärischen Operationen. Abgesehen von der starken Beteiligung an der Belagerung Odessas waren Ende 1941 nur wenige rumänische Einheiten des Gebirgskorps an den Gefechten an der Südfront beteiligt. Vor der deutschen Hauptoffensive im Sommer 1942 beteiligten sich große rumänische Verbände an den Operationen zur Eroberung der Halbinsel Kertsch im Osten der Krim, Sewastopols sowie an der Offensive südlich von Charkow. Die rumänische 3. und 4. Armee nahmen an der großen Schlacht an der Wolga und in Stalingrad teil. Dort erlitt das rumänische Heer die schwerste Niederlage in seiner Geschichte: Von den insgesamt 253 957 eingesetzten Soldaten wurden 158 854

getötet, verwundet oder vermisst. Die Niederlage in Stalingrad 1943 erschütterte die rumänisch-deutschen Beziehungen. Die deutsche Seite gab den Rumänen die Schuld für die Niederlage, die ihrerseits ihre Verbündeten beschuldigten, die zu Beginn des Feldzuges gemachten Versprechungen nicht erfüllt und die eigenen Kräfte völlig falsch eingesetzt zu haben. Die Schlacht an der Wolga hatte auch auf innenpolitischer Ebene einschneidende Folgen und untergrub die Position des Antonescu-Regimes. Daher verstärkten politische Kräfte sowohl in der Regierung als auch in der Opposition ihre Bemühungen, das Bündnis mit Deutschland aufzukündigen.

Bis zum Sturz Antonescus im August 1944 beteiligte sich Rumänien als einer der Verbündeten des nationalsozialistischen Deutschlands am Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion. Die vom Regime in der Innen- und Außenpolitik verfolgten Linien wurden direkt oder indirekt von Deutschland beeinflusst. Antonescus Ansicht nach war die Erfüllung der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Ziele seiner Regierung nur mit Unterstützung Berlins möglich. Seine wichtigsten Entscheidungen müssen aus dieser Perspektive betrachtet werden. Die Untersuchung

der rumänisch-deutschen Beziehungen in diesem Zeitraum hilft nicht nur, das Agieren Rumäniens im Zweiten Weltkrieg zu verstehen, sondern liefert gleichzeitig Erklärungen für dessen innen- und außenpolitischen Status nach dem Krieg. Die unmittelbare Folge der deutsch-rumänischen Kooperation war, dass Rumänien nach 1945 vollkommen in den sowjetischen Einflussbereich geriet. Einem halben Jahrhundert des Schweigens über die Rolle des rumänischen Heeres an der Ostfront des Zweiten Weltkrieges folgte ab 1989 ein langsamer Prozess der Aufarbeitung, der bis heute andauert.

*Dr. Manuel Stănescu ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institute for Political Studies of Defence and Military History (ISPAIM) in Bukarest und forscht zu den deutsch-rumänischen Beziehungen im Zeitalter der Weltkriege.*

### Literaturtipps

Armin Heinen, *Rumänien, der Holocaust und die Logik der Gewalt*, München 2007.  
Simon Geissbühler, *Blutiger Juli. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenmord an den Juden 1941*, Paderborn 2013.

# Bücher



## Wir haben es nicht sehen wollen

Hätten wir den völkerrechtswidrigen Überfall Russlands auf die Ukraine vorhersehen können? Das sind Fragen, die sich Osteuropaexpertinnen und -experten unlängst stellen und diskutieren. Olaf Kühl war langjähriger Osteuropa-referent der Regierenden Bürgermeister von Berlin und wirft in seinem Buch ebendiese Frage auf. Er bereiste fernab der Touristenrouten die ehemaligen Länder der Sowjetunion und erlebte den Zusammenbruch der Sowjetunion hautnah: die Öffnung des Vielvölkerstaates und das Separieren vom Westen seit dem Regierungsantritt Wladimir Putins im Jahr 2000. In dem vorliegenden Buch geht Kühl den aktuellen russischen Narrativen nach und dekonstruiert diese als Kenner des Landes und der russländischen Kultur.

Kühl ist der Auffassung: »Es sind alles Dinge, die wir seit zwanzig Jahren schon wissen konnten, wir haben sie nur nicht sehen wollen oder sie unter irgendwelchen Vorwänden und Rationalisierungen verdrängt.«

*Helene Heldt*

Olaf Kühl, Z. Kurze Geschichte Russlands, von seinem Ende her gesehen, Berlin 2023. ISBN 978-3-7371-0175-2, 222 S., 24,00 Euro



## Das Pulverfass

Der Nahe Osten ist ein dauerhaft schwelender Konfliktherd. Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und der folgende israelische Einmarsch in den Gaza-Streifen stellen eine erneute Gewalteskalation dar.

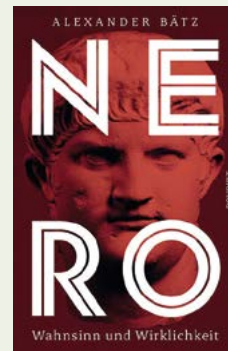
Die Hintergründe des Konflikts sind kompliziert, so kompliziert, dass den meisten nicht wirklich klar ist, worum es hier eigentlich geht; außer vielleicht, dass die meisten Staaten der Region dem Staat Israel das Existenzrecht ab-sprechen.

Carsten Schliwskis Anliegen ist es, mit seinem Buch die komplexen Ursachen und verschiedenen Ebenen des Nahostkonflikts zu entwirren. Was ist überhaupt der »Nahe Osten«? Inwiefern wirkten auswärtige Mächte auf ihn ein? Und welche Rolle spielt Religion in diesem Konflikt? Auch die unsicheren Zukunftsaussichten der Region nimmt er in den Blick.

Als Teil der Reclam-Reihe »100 Seiten« werden von Schliwski in diesem Band die wichtigsten Fakten und Hintergründe des Konflikts übersichtlich zusammengefasst.

*Cornelia Juliane Grosse*

Carsten Schliwski, Nahostkonflikt, Ditzingen 2023. ISBN 978-3-15-020700-0, 100 S., 10,00 Euro



## Brandstifter mit Geschichte

Peter Ustinov spielte ihn, Mutter und Frau soll er umgebracht haben. Angeblich ließ er Rom anzünden sowie die Schuld den Christen anlasten. Sogar für einen Zerstörungsbefehl Hitlers 1945 musste sein Name herhalten: Nero Claudius Caesar Drusus Germanicus, kurz: Nero (37–68 n.Chr.).

So aber hieß er erst seit der Adoption durch Kaiser Claudius im Jahre 50 n.Chr. Dadurch wurde der als Lucius Domitius Ahenobarbus Geborene zum Kaiser-sohn. Nun gehörte er zum julisch-claudischen Herrscherhaus, dessen fünfter und letzter Kaiser (54–68 n.Chr.) er schließlich wurde.

Genau diese Strukturen prägten das alte Rom und nur so sind Neros Leben sowie die Urteile über ihn zu verstehen. Alexander Bätz schreibt nicht »nur« eine Nero-Biografie. Er erzählt so nebenbei äußerst lesenswert von römischer Herrschaft, von der Armee und vom Leben der Bevölkerung. Dadurch kann er manche Ansichten über Nero entkräften, ohne ihn deswegen reinzuwaschen.

*Harald Potempa*

Alexander Bätz, Nero. Wahnsinn und Wirklichkeit, Hamburg 2023. ISBN 978-3-498-00686-0, 576 S., 34,00 Euro



### Verteidiger der Republik

Es ist heute beinahe vergessen – doch in der frühen Reichswehr gab es durchaus Soldaten, die sich für die Weimarer Republik einsetzten. Die Autoren des Bandes vollziehen die Werdegänge von Offizieren in der ersten deutschen Demokratie nach. Bereits unter Reichswehrminister Noske (MSPD) wurden sie auf bedeutungslose Dienstposten abgeschoben, bei Beförderungen übergangen oder durch Versetzungen voneinander getrennt. Ähnlich erging es republikanisch gesinnten Unteroffizieren und Mannschaften. 1920 schuf Seeckt als neuer Chef der Heeresleitung Fakten: die Verminderung des Reichsheeres auf höchstens 100 000 Mann nutzte er, um sich der meisten Republikbefürworter zu entledigen. Diese bildeten in der jungen Reichswehr zwar eine Minderheit, doch scheint es lohnenswert – insbesondere für den Staatsbürger in Uniform heute –, sich dieser ersten Soldaten der Republik einmal näher anzunehmen.

*Dennis Werberg*

Christian Lübcke, Sebastian Elsbach, Für »Einigkeit und Recht und Freiheit«. Republikanische Offiziere in der Novemberrevolution und frühen Weimarer Republik, Berlin 2023. ISBN 978-3-86331-662-4, 228 S., 15,00 Euro



### Konfliktherd Balkan

Die renommierte Südosteuropahistorikerin Marie-Janine Calic, Professorin an der Ludwig-Maximilians-Universität München, hat in diesem Band die wechselhafte Geschichte des Balkans ausbreitet. In übersichtlich gestalteten Teilabschnitten und eingängiger Sprache erklärt sie uns in dem bekannten Beintaschenformat der Reihe C.H.Beck Wissen auf knapp 124 Textseiten die kulturelle, religiöse und ethnische Vielfalt der Region – einer Region, die vom Schwarzen Meer und der Ägäis bis zu den slowenischen Alpen reicht und aktuell wieder im Fokus der Weltgemeinschaft steht. Wie die jüngsten Ereignisse im Kosovo zeigen, sind die Konflikte über Grenzen und nationale Identitäten nicht abschließend geklärt und werden auch die Bundeswehr in Zukunft weiterhin beschäftigen. Damit ist das Buch ein Muss für jede und jeden, um zu verstehen, wie die Vergangenheit des Balkans mit der Gegenwart zusammenhängt.

*Helene Heldt*

Marie-Janine Calic, Geschichte des Balkans. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2023. ISBN 978-3-406-80674-2, 128 S., 12,00 EUR



### Königsmörderin?

An der Armee war jahrelang gespart worden, der verantwortliche Minister setzte zudem auf Bündnisse, die das Land ja schon schützen würden. Schließlich aber wurde der Nachbar tatsächlich zum Feind und griff überraschend an. Diese aktuell klingende Geschichte aber spielt nicht heute, sondern 1756. Das Land hieß Sachsen und der Angreifer war Friedrich der Große. Der Minister hieß Heinrich Graf Brühl und floh mitsamt seinem Kurfürsten in das von diesem ebenfalls beherrschte Polen. Im Lande blieben die Frauen, so die Ministertgattin Franziska Gräfin Brühl. Diese Titelheldin des Buches begibt sich auf Reisen, um den König Friedrich, den sie für das Übel selbst hält, mit dem Inhalt ihres Flakons zu vergiften. Der Autor erzählt zudem Alltagsgeschichte: Belagerung, Krieg, Kleidung, Nahrung, Wohnen und Reisen. Literatur, Politik, Verfassung und Philosophie fehlen nicht. Kurzweilig, spannend und lesenswert!

*Harald Potempa*

Hans Pleschinski, Der Flakon. Roman, München 2023. ISBN 978-3-406-80682-7, 360 S., 26,00 Euro

# Medien

## Alltag unter Besetzung

Website: <https://societiesundergermanoccupation.uni-wuppertal.de/>

Im Juni 2023 ging das Portal »Societies under German Occupation« online. Es beruht auf der gedruckten Edition »Fighting Hunger, Dealing with Shortage«, die 2022 veröffentlicht und von der American Library Association als eine der besten historischen Quelleneditionen ausgezeichnet wurde.

Das Online-Portal stellt auf dieser Basis über 600 Quellen zum Alltag besetzter Gesellschaften während des Zweiten Weltkrieges zur Verfügung. Dies betraf zum Zeitpunkt der maximalen Ausdehnung des deutschen Machtbereichs über 230 Millionen Menschen. Geografisch erstreckte sich das auf der Website betrachtete besetzte Gebiet von Norwe-

gen im Norden bis zu den griechischen Inseln im Süden und von der Atlantikküste im Westen bis tief hinein in das Gebiet der damaligen Sowjetunion im Osten. Um den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten der unzähligen Menschen, die ihr Leben in diesen Gebieten unter der deutschen Besetzung führen mussten, gerecht zu werden, wurde die Quellenedition als internationales Kooperationsprojekt angelegt. Es finden sich somit Quellen aus dem gesamten Besatzungsgebiet in der Online-Edition.

Anschaulich visualisiert ist dies auf einer Karte, die man auf der Website aufrufen kann und die in Form einer Image Map ermöglicht, regional nach Dokumenten zu suchen. Das Portal bietet indes noch weitere Zugänge zu den Quellen: Es kann über eine Zeitleiste gesucht werden und es gibt auch eine »klassische«

Suchfunktion, mit der man das gesamte Quellenkorpus nach Schlagwörtern durchsuchen kann.

Die Quellen selbst erzählen aus unterschiedlichsten Perspektiven von der Lebenssituation in den besetzten Gebieten. Hierunter fallen Tagebucheinträge aus den Niederlanden über die Auswirkung der Essensrationierungen 1940, über den Bericht eines Erfassungstrupp aus Belarus von 1943, bis hin zu Zeitungsartikeln zur Bestrafung von Schwarzmarktaktivitäten in Serbien aus dem Jahr 1944.

Die Website bietet ein zusätzliches Feature: Die Quellen können neben der obligatorischen englischen Übersetzung in ihrer jeweiligen Originalsprache aufgerufen werden. Ebenso ist ein Scan des Originaldokuments abrufbar. Die verschiedenen Darstellungsebenen der Quellen erhöhen noch einmal die Authentizität der gebotenen Informationen.

Zielgruppe des Portals ist primär ein breites, forschungsinteressiertes Publikum sowie Verantwortliche in der akademischen und schulischen Lehre. Zu diesem Zweck bietet die Website auch einen eigenen Arbeitsbereich, in dem man Dokumente abspeichern, ordnen und Arbeitsprojekten zuordnen kann. Aufgrund seiner Übersichtlichkeit bietet es aber auch jedem allgemein historisch Interessierten einen guten Zugang zur Thematik, welcher die Alltagswelt unter der deutschen Besetzung erlebbar macht.

Das digitale Portal ist in Zusammenarbeit zwischen dem Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Bergischen Universität Wuppertal und dem Trier Center for Digital Humanities entstanden.

Cornelia Juliane Grosse  
und Klaus Storkmann



## Zum Tode von Kapitän zur See Dr. Jörg Hillmann

Unerwartet und plötzlich ist der ehemalige Kommandeur des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw), Kapitän zur See Dr. Jörg Hillmann, am 21. Oktober 2023 in Potsdam verstorben.

1982 trat er in die Bundeswehr ein. Nach Verwendungen auf seegehenden Einheiten und im Wachbataillon absolvierte er ab 1992 ein Studium der Geschichte und Sozialwissenschaften und wurde 1998 bei Professor Eckardt Opitz promoviert. Den Geschichtswissenschaften blieb der Marineoffizier etwa als Lehrer für Militärgeschichte an der Marineschule Mürwik stets eng verbunden.

Von Oktober 2017 bis März 2021 war Kapitän zur See Dr. Hillmann schließlich Kommandeur des ZMSBw und in dieser Funktion auch Herausgeber der Zeitschrift »Militärgeschichte«. In seine Amtszeit fiel auch die Neugestaltung des Layouts dieser Zeitschrift. Unser Haus trauert um seinen ehemaligen Kommandeur, um einen verdienten und hochangesehenen Militärhistoriker sowie um einen guten Kameraden!

Für das Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr  
Der Kommandeur



Bundeswehr/Bartl

# Ausstellungen

## BERLIN

### Deutschlandmuseum

Leipziger Platz 7  
10117 Berlin  
Tel: 030 / 2000 90 300  
www.deutschlandmuseum.de  
Dauerausstellung  
Täglich 10.00 bis 20.00 Uhr  
Eintritt: 11,00 bis 21,00 Euro  
Ermäßigt: 8,00 bis 14,50 Euro

### Die Krone von Kertsch Schätze aus Europas Frühzeit

Neues Museum  
Bodestraße  
10178 Berlin  
Tel: 030 / 266 42 42 42  
www.smb.museum  
Bis 22. September 2024  
Dienstag bis Sonntag

10.00 bis 18.00 Uhr  
Donnerstags bis 20.00 Uhr  
Eintritt: 14,00 Euro  
Ermäßigt: 7,00 Euro

## BONN

### Der Weg zum Grundgesetz Fotografien von Erna Wagner-Hehmke

Haus der Geschichte  
Museumsmeile  
Willy-Brandt-Allee 14  
53113 Bonn  
Tel: 0228 / 91 65 400  
www.hdg.de  
Bis Frühjahr 2024  
Dienstag bis Freitag  
9.00 bis 19.00 Uhr  
Samstag, Sonn- und Feiertag  
10.00 bis 18.00 Uhr  
Eintritt frei

## ESSEN

### Jüngste Zeiten. Archäologie der Moderne an Rhein und Ruhr

Ruhr Museum auf Zollverein  
Galerie 21-Meter-Ebene  
Gelsenkirchener Straße 181  
45309 Essen  
Tel: 0201 / 24 68 14 44  
www.ruhrmuseum.de  
Bis 7. April 2024  
Täglich 10.00 bis 18.00 Uhr  
Eintritt: 5,00 Euro  
Ermäßigt: 4,00 Euro

Tel: 09221/ 94 05 71  
www.plassenburg.de  
Dauerausstellung  
Täglich 10.00 bis 16.00 Uhr  
Eintritt: 4,00 Euro  
Ermäßigt: 3,00 Euro

## MÜNCHEN

### BILD SCHRIFT CODES Zeichen der Verständigung

Deutsches Museum  
Museumsinsel 1  
80538 München  
Tel: 089 / 21 79 333  
www.deutsches-museum.de  
Dauerausstellung  
Täglich 9.00 bis 17.00 Uhr  
Eintritt: 15,00 Euro  
Ermäßigt: 8,00 Euro

## KULMBACH

### Deutsches Zinnfiguren- museum

Festungsberg 27  
95326 Kulmbach

# Der besondere Tipp

## Schaudepot Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)



BArch, Plak 002-021-023

Lange Zeit galt die Weimarer Republik als »Republik ohne Republikaner«, der aufgrund des fehlenden Rückhalts in der deutschen Bevölkerung schließlich von ihren Feinden ein vorzeitiges Ende bereitet worden sei. Diese allzu stark vereinfachende Erzählung lässt jedoch außer Acht, dass die erste deutsche Demokratie zahlreiche Unterstützer hatte, die nicht nur an der Wahlurne für ihren Erhalt eintraten, sondern dafür auch auf die Straße gingen. Der bedeutendste dieser Akteure war das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer. Die Gründung dieses Verbandes jährt sich im Februar 2024 zum einhundertsten Mal – Anlass genug, auf eine kleine, aber ganz besondere Ausstellung zu diesen Verteidigern der Republik hinzuweisen. Seit 2019 unterhält die Gedenkstätte Deutscher Widerstand (GDW) in Berlin ein eigenes Schaudepot zur Geschichte des Reichsbanners. Die hier ausgestellten Objekte wurden in der Masse durch den Landesverband Hamburg des 1953 neugegründeten Vereins zusammengetragen und der GDW zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung gibt einen Einblick in die Organisation und das Wir-

ken des Reichsbanners – zunächst als einer politischen Kampforganisation zum Schutz der Republik. Hiervon zeugen zahlreiche Dokumente und Fotografien, insbesondere aber die ausgestellten Uniformstücke, Abzeichen, Fahnen und Wimpel, welche die Mitglieder bei Aufmärschen und beim Schutz republikanischer Veranstaltungen trugen. Darüber hinaus hatte es sich das Reichsbanner aber auch zur Aufgabe gemacht, den Symbolen der Republik auch in der Fläche zum Durchbruch zu verhelfen. Dies sollte durch Popularisierung der Farben Schwarz-Rot-Gold erreicht werden: auf Biergläsern und Postkarten, auf Kaffeetassen und Broschüren, die sich in den Vitrinen finden, wurden die Farben des demokratischen Deutschlands im öffentlichen Raum verbreitet. Zusätzlich zu den ausgestellten Objekten vermittelt eine Medienstation Informationen zur Geschichte des Bundes und zu den Biographien von Funktionären sowie Unterstützerinnen und Unterstützern des Reichsbanners. Hierzu gehörten bekannte Persönlichkeiten wie der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland Theodor Heuss und die Reichstagsabgeordnete Marie Juchacz, aber auch der preußische Minister für Volkswohlfahrt Heinrich Hirtsiefer und die Landtagsabgeordnete Minna Bollmann.

*Dennis Werberg*



Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Uniformteile von Angehörigen des Reichsbanners.

## Impressum

Herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr durch Oberst Dr. Sven Lange und Oberst Dr. Uwe Hartmann (V.i.S.d.P.)

Chefredakteurin:  
Cornelia Juliane Grosse M.A.

Chef vom Dienst:  
Oberstleutnant Chris Helmecke M.A.

Redaktion:  
Hauptmann Helene Heldt M.A.  
Oberstleutnant Chris Helmecke M.A.  
Fregattenkapitän Dr. Christian Jentsch  
Oberstleutnant Dr. Harald Potempa  
Oberstleutnant Dr. Klaus Storkmann  
Major Dr. Dennis Werberg

Leiter Fachbereich Publikationen:  
Dr. Christian Adam  
Bildredaktion: Esther Geiger  
Redaktionsassistentin: Christine Mauersberger  
Lektorat: Björn Mielbrandt  
Karten: Bernd Nogli, Frank Schemmerling  
Ausstellungen: Daniel Schilling, RefMusWes  
Layout: Carola Klinke

Anschrift der Redaktion:  
Redaktion »Militärgeschichte«  
ZMSBw  
Postfach 60 11 22, 14471 Potsdam  
E-Mail: ZMSBwRedaktionMil.Geschichte@bundeswehr.org  
Homepage: [www.zms.bundeswehr.de](http://www.zms.bundeswehr.de)

Manuskripte für die **Militärgeschichte** werden an obige Anschrift erbeten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird nicht gehaftet. Die Redaktion behält sich Änderungen von Beiträgen vor. Die Wiedergabe in Druckwerken oder Neuen Medien, auch auszugsweise, anderweitige Vervielfältigung sowie Übersetzung sind nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung erlaubt. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die Inhalte von in dieser Zeitschrift genannten Webseiten und deren Unterseiten.

Für das Jahresabonnement gilt aktuell ein Preis von 15,00 Euro inklusive Versandkosten (innerhalb Deutschlands). Die Hefte erscheinen in der Regel jeweils zum Beginn eines Quartals. Die Kündigungsfrist beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugszeitraumes.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:  
ZMSBw  
z.Hd. Frau Christine Mauersberger  
Postfach 60 11 22, 14471 Potsdam  
Tel.: 0331/9714 599, Fax: 0331/9714 507  
E-Mail: [ChristineMauersberger@bundeswehr.org](mailto:ChristineMauersberger@bundeswehr.org)

© 2024 für alle Beiträge beim ZMSBw

Druck: Druckhaus Plagge GmbH  
An der Feuerwache 7, 49716 Meppen  
E-Mail: [info@druckhaus-plagge.de](mailto:info@druckhaus-plagge.de)

ISSN 0940-4163

# Regionale Ausstellung Taktisches Luftwaffengeschwader 51 »Immelmann«

Kai-Uwe-von-Hassel-Kaserne Kropp

Am Fliegerhorst Jagel wird taktische Luftaufklärung und deren Auswertung betrieben: einerseits bewaffnet und bemannt durch Kampffjets vom Typ »Tornado«, andererseits unbemannt durch Drohnen vom Typ »Heron«. In diesem Sinn präsentiert sich das Taktische Luftwaffengeschwaders 51 »Immelmann« unter dem Motto »Wir Immelmänner – Unser Einsatz weltweit für Sicherheit« in einer 2023 eröffneten Regionalen Ausstellung. Modern und kurzweilig informieren Überblickstexte und interaktive Medienstationen über die Menschen im Geschwader, seine Struktur, seine Ausrüstung und seine Waffensysteme. Pilotinnen und Piloten, Waffensystemoffiziere, Flugausbilder und das Bodenpersonal geben Einblicke in ihren Dienstalltag und ihre Erfahrungen aus zahlreichen Auslandseinsätzen. Dank Virtual-Reality-Technik können Gäste sogar selbst in einem »Tornado« mitfliegen.



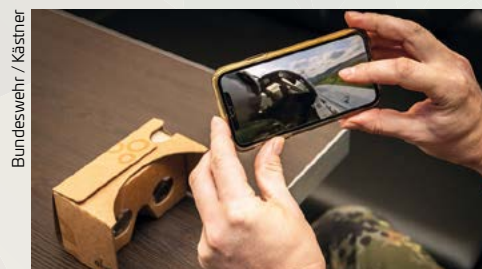
Bundeswehr / Kästner



Bundeswehr / Kästner



Bundeswehr / Kästner



Bundeswehr / Kästner



Kai-Uwe-von-Hassel-Kaserne  
Bennecker Chaussee 100  
24848 Kropp  
04624 30 2 1581  
TaktLwG51Militaergeschichtliche  
Sammlung@bundeswehr.org

# Publikationen des ZMSBw



Torsten Konopka  
**Deutsche Blauhelme in Afrika.** Die Bundesrepublik Deutschland und die Missionen der Vereinten Nationen Anfang der 1990er Jahre.  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023 (= Bundeswehr im Einsatz, 5)  
780 Seiten, 65,00 Euro,  
ISBN 978-3-525-30239-2



Gerahrd P. Groß  
**Der Siebenjährige Krieg 1756-1763**  
Stuttgart: Reclam 2023  
(= Kriege der Moderne),  
160 Seiten, 18,00 Euro,  
ISBN 978-3-15-011448-3



## ZUGEHÖRT! Der Podcast des ZMSBw



### Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813

Vor 210 Jahren versammelten sich Kaiser, Könige und Heere Europas vor den Toren von Leipzig, um in der Völkerschlacht über das Schicksal unseres Kontinents zu entscheiden.  
Über eine halbe Millionen Soldaten aus verschiedenen Nationen kämpften auf dem Schlachtfeld in der Mitte Deutschlands: ein Wendepunkt unserer Geschichte – oder gar eine Zeitenwende?